

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag eines jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hunds in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 18 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 48 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



Der Bote aus dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Danzig als Hoflager des Kronprinzen.

Das „Benedict des Nordens“ wird nach den diesjährigen Wandern, wie mitgeteilt, den deutschen Kronprinzen und dessen Familie in seinen Mauern aufnehmen, da der Kronprinz als Oberst die Führung der Totenkopf-Jularen übernimmt. Die Kronprinzliche Familie wird im Schloß zu Oliva wohnen. Danzig und seine Umgebung zählt mit zu den schönsten Gegenden, die Deutschland aufzuweisen hat. Bis dicht an die blaue Ostsee ziehen sich anmutige, üppig bewaldete Hügelketten, zwischen denen die gelbe Weichsel ihre mächtigen Fluten dahinrauscht. Viele historische Erinnerungen knüpfen sich an diesen Boden, auf dem auch ein in seiner ferndeutschen Eigenart interessanter Volksstamm lebhaft ist. Die Orgel in der Klosterkirche zu Oliva wird von vielen Kennern für die beste der Welt gehalten. Im Sommer wird der Danziger Strand viel von der polnischen und russischen Aristokratie als Bad besucht. Außer Danzig besteht für den polnischen Adel nur noch ein deutsches Bad: Kolberg in Pommern.

Der Prinzregent von Bayern

begeht am 12. März seinen 90. Geburtstag. München rückt zu großen Festlichkeiten, die eine große Anziehungskraft ausüben werden. In besonderer Weise wird sich die Künstler-Schaft antizipieren, die ja von jeher eine krafftvolle Förderung durch das bayerische Könighaus erfahren hat.

Der Prinzregent von Bayern richtete an den Kultusminister von Wehner folgendes Handschreiben:

Getreu der Tradition meines Hauses und dem Vermächtnis meines Vaters pflege ich stets das Interesse für die schönen Künste mit besonderer Sorgfalt. In den Tagen, in denen ich der Vollendung meines 90. Geburtsjahres entgegengehe, gedenke ich deshalb in inniger Zuneigung der gesamten Künstler-Schaft, deren unermüdlicher, aufwärtstreibender Schaffenskraft unser liebes Bayern, seine Hauptstadt und sein Könighaus so viel zu danken haben. Ich will meinem Gefühl der Anerkennung und des Dankes dadurch Ausdruck geben, daß ich mit 100 000 Mark eine Stiftung für Pensionen an tüchtige, bedürftige Künstler errichte. Hiernach wollen Sie das weitere veranlassen und mir den Entwurf des Stiftungsbriefes vorlegen. — Dieses hat in der deutschen Künstler-Schaft ein gewaltiges Echo erweckt. Weiter hat der Regent einen großen Fonds zum Besten der Jugend-erziehung gestiftet, und viele Soldaten und zu leichten Strafen verurteilte Zivilisten sind begnadigt worden.

In Deutsch-Jüdwestafrika

sind wiederum — und zwar im Norden — neue Diamantfelder entdeckt. Nach den Berichten der Fachleute stehen diese Felder denen in der Nähe der Küste gelegenen an Ergiebigkeit nicht nach. 23 Kubikmeter Kies liefern im Durchschnitt 280 Diamanten zu etwa 28 Karat. Auf diesen Feldern sind bisher etwa 3800 Steine gefunden worden. Auf dem Diamantenmarkt erfreuen sich die jüdwestafrikanischen Steine einer steigenden Beliebtheit, nicht bloß für industrielle Zwecke sind sie begehrt, auch für Schmuck kommen sie mehr und mehr in Aufnahme. Damit natürlich steigt ihr Wert und das kommt wieder der Reichs-Kasse zugute.

Das Strafgericht von Bonaparte

Der älteste Offizier der vor Bonaparte verammelten deutschen

Es braust ein Ruf wie Donnerhall.

Waterländischer Roman aus großer Zeit von M. Kossak.

(Fortsetzung.)

Ziemlich frostig trennte Rupert Alvensbrugg sich von dem Senior der Familie.

„Narren!“ kam es zwischen seinen zusammengekniffenen Zähnen heraus, als er die Villa „Fredericia“ verließ. „Narren alle, auch dieser Alte, der mir Anfangs ein ganz vernünftiger Mann zu sein schien. Sein ganzes väterliches Vermögen hat der Leopold verbraucht, um der Verschwendungssucht von Frau und Sohn zu genügen — sein Vermögen, von dem von rechtswegen die Hälfte mir gehören sollte!“

Ruperts Besuch bei Graf Thure währte nur kurz, denn des Hausherrn Art sagte ihm noch weniger zu, als die des Grafen Walldemar.

„Was macht der Alfred?“ fragte Graf Thure im Verlauf des Gesprächs. „Hä! ihn lange nicht gesehen. Der Junge läßt so den Kopf hängen — weiß Gott, warum!“

„Er mag in Geldverlegenheiten stehen,“ meinte sein Gast.

Der Graf lachte hell auf. „Ist das ein Grund, um Trübsal zu blasen? Soll ich amüsieren, der Junge, dann wird ihm die Kopfhängerei vergehen. Hab's auch der Turrani gesagt, sie soll in dem Sinn auf ihn einwirken.“

„Die Turrani?“ wiederholte der Amerikaner. „Wer ist denn das?“

„Die Vera Turrani? 'ne Bühnen- oder vielmehr VarietégröÙe, dem Alfred seine Flamme. Will sie sogar

Streitkräfte, Regattenkapitän Vollerthum, meldet aus Genua: Die Operationen gegen die Aufständischen von Bonaparte sind am 22. Februar beendet worden. Der ganze Stamm der Dichtschiffen ist gefangen. 15 Würder, die an dem Blutbade am 18. Oktober beteiligt waren, sind auf Grund des Urteils des Bezirksamtmannes vom 24. Februar hange-rechtlich erschossen worden. Alle übrigen Aufständischen, zusammen 426 Menschen, sind nach Nap verbannt worden und werden dorthin von der „Itania“ übergeführt. Fast alle im Besitz der Eingeborenen befindlichen Gewehre wurden abgeliefert. Die schnelle und glückliche Erledigung hat nachhaltigen Eindruck gemacht. Die Eingeborenen, bei denen starke Friedensneigung vorherrscht, empfinden die verhängten Strafen als gerecht. Der Bezirksamtmann und die Weihen der Kolonie halten die Anwesenheit des „Kondors“ für ausreichend; die übrigen Schiffe sind daher hier entbehrlich. 130 Mann der Volkstruppe bleiben zurück. Die „Nürnberg“ geht nach der Trulinsel (Karolinen), um dort Urteil und StraÙe bekannt zu geben. Alle Verwundeten befinden sich auf der „Emden“, zur Ueberführung nach Singtau. Der Zustand ist gut, sie werden bald wieder hergestellt sein, mit Ausnahme des Obermatrosen Meyer, dessen linkes Bein amputiert werden mußte.

Frankreich

hat ein neues Ministerium bekommen. Briand — der Mann mit der eisernen Faust — ist nicht mehr. Die Fragen: Kirche und Staat wird der 3. Republik noch manches Ministerium beiderhen.

Der neuernannte Ministerpräsident Monis — ein ehemaliger Schnapsbrenner — hat ein neues Ministerium gebildet, das eigentlich nur aus einem Manne besteht, und dieser Mann ist Paul Delcasse, ehemaliger Minister des Aeußeren. Zwar ist ihm sein früherer Amt nicht wieder übertragen, aber als Marineminister wird er schon genügend MüÙe finden, die bei seinem Abgang zerrissenen Fäden wieder zu knüpfen. Die Sache ist jetzt etwas komplizierter wie ehemals; denn König Edward, sein großer Gönner und Neuknäuper, ist nicht mehr. Edwards Sohn, Georg V., soll wenig Zeit verstreuen, die gewagten Experimente seines Vaters nachzumachen. Aber in englischen Ministerkreisen wird Paul Delcasse schon einen genügenden Resonanzboden finden. Wir werden schon bald die Intrigen zu spüren bekommen; denn Delcasses Deutschentum ist so tief eingewurzelt, daß er allen ruhigen und besonnenen Franzosen zum Trotz verstanden wird, Streitigkeiten mit uns oder unseren Freunden zu inszenieren.

Die fortgesetzt deutschfeindlichen Anstaltungen

der Petersburger Nowoje Wremja

die auch besonders seit den Tagen der Potsdamer Zusammenkunft unangenehmes Aufsehen machen, finden nunmehr eine überaus schärfende Aufklärung. Es hat sich herausgestellt, daß ein Beamter des russischen Auswärtigen Amtes, der sich seit einiger Zeit in der deutschen Reichshauptstadt in Urlaub aufhält, vielfach unter der Maske der Deutschfreundlichkeit in politischen und journalistischen Kreisen gesellschaftlichen An-schlusses sucht und gefunden, und diese Beziehungen dazu benutzt hat, um wertvolle Informationen zu sammeln und sie in ge-hässiger Weise in der Nowoje Wremja gegen Deutschland zu verwerthen. Ueberraschend hierbei ist, daß dieser Sonderbericht-erfasser des genannten Blattes bis auf den heutigen Tag etatsmäßiger Beamter achter Klasse im 1. Departement des Ministeriums des Aeußeren in Peters-

burg ist. Danach müssen seine wenig deutschfreundlichen Berichte über die Potsdamer Entree und die russisch-deutschen Verhandlungen entsprechend bewertet werden. Uebrigens war diese Persönlichkeit sonderbarerweise auch einer der Urheber der Idee von einer Informationsreise deutscher Journalisten nach Rußland. — Es liegt auf der Hand, daß das russische Ministerium des Auswärtigen von dem Gebaren seines beurlaubten Beamten keine Kenntnis besitzt, da es sonst seiner eigenartigen Tätigkeit nicht ruhig zusehen hätte.

Eine monarchische Erhebung in Portugal?

Aus Vigo wird der Ausbruch eines lokalen royalistischen Aufstandes in dem portugiesischen Kantonshauptort Valdeves nahe der spanischen Grenze gemeldet. Die Aufständischen sollen die Ortsbehörden verjagt und das Banner des Könighshauses an Stelle des republikanischen gehißt haben. Truppen aus Oporto stellten die Ordnung wieder her und setzten die Behörden wieder in ihre Aemter ein. Der ganze Kanton wurde militärisch besetzt. — Soweit die Meldung des Lokalblattes in Vigo. Sie ist der Agence Havas zufolge unverbürgt und kann nur mit allem Vorbehalt weitergegeben werden.

Berichte aus allen Teilen des Landes belegen, daß das Rundschreiben des Erzbischofs, das die Geistlichen zur Unterlassung der Vorlesung des Hirtenbriefes auffordert, von Erfolg begleitet ist. Nur im Gebiet des Bischofs von Porto weigern sich die Geistlichen, dem Regierungserlaß Folge zu leisten. Der Bischof von Porto hat bisher das tele-graphische Zirkular des Justizministers, das das Verbot der Vorlesung des Hirtenbriefes enthält, nicht empfangen. Das Telegramm kann ihm nicht zugestellt werden, da er sich ver-barrikadiert hat. Türen und Fenster des Bischofs-palastes sind geschlossen und Telegraphenboten können selbst mit Hilfe der Polizei die Depesche nicht abliefern. Die Behörde hat ebensovienig wie der Justizminister vorläufig das Recht gegen den Bischof einzuschreiten, denn da er formell noch keine Kenntnis vom Erlass des Justizministers hat, kann er auch nicht wegen Vergehens gegen das Verlesungsverbot belangt werden. Verbarrikadierung eines Hauses gegen Post-boten ist aber nicht strafbar.

** Vom täglichen Leben

des Prinzregenten Luitpold

entwirft der Münchener Professor Graf Du Moulin-Eckart ein anziehendes Bild in einer Festschrift, die er zum 90. Geburtstage und zum 25jährigen Regierungsjubiläum des greisen Fürsten erscheinen läßt. Während den verstorbenen König Ludwig Sinn und Neigung sowie seine zunehmende Verstimmlung in die Einsamkeit trieben und mehr und mehr seinem Volke entfremdeten, ist der Regent von Anfang an so sehr aus seiner fürstlichen Abgeschlossenheit herausgetreten, wie sonst kaum ein Monarch. Die schweren Pflichten der Repräsentation hat er immerdar mit seltener Hingebung ausgeübt. Er hat stets mit seinem Volke gelebt und unter ihm. Seine Residenz ward gewissermaßen zum gastfreiesten Hause der Hauptstadt. Stets versammeln sich Offiziere und Beamte, Künstler und Gelehrte an seiner Tafel und finden sich dann

Leopold ihn anpumpen. Na, er hatte das erwartet und war ja auch entschlossen, ein Opfer auf dem Altar der brüderliche Liebe zu bringen. Aber zum mindesten wollte er dem guten Bruder bei dieser Gelegenheit seine Meinung in eindringlicher Form sagen — das war nicht mehr, als recht und billig, und das mußte Leopold sich gefallen lassen.

„Also, wenn es Dir jetzt paßt —“ sprach der Professor und ging dem ihm Folgenden voran in sein Arbeitszimmer. Dort nahm er aus einem Schubfach ein großes Buch heraus, blätterte darin, seufzte und blätterte wiederum darin.

„Wie schwer es ihm wird!“ dachte Rupert mit einer von Geringschätzung nicht freien Regung des Mitleids.

„Also —“ begann der Professor, immer mit der gleichen Befangenheit — „Du kannst Dir denken, daß unser Vater sehr erzürnt auf Dich war, als Du ihn plötzlich ohne Abschied verließest.“

Der Amerikaner horchte hoch auf. Was war das?

Doch der Andere fuhr fort: „Wie Du gehört hast, ließ er Dich nach Afrika der gesellschaftlichen Frift für tot erklären und vermachte sein ganzes Vermögen mir.“

Rupert neigte mechanisch das Haupt. „Und nun weiter —“

„Nun ja, kurz vor seinem Tode bereute er aber doch sein schroffes Vorgehen. Er sah wohl ein, daß er mit schuld an Eurer Entzweiung gewesen war, daß er kein Verständnis für Deine Individualität besessen hat. Wir sprachen dann viel von Dir, der Vater seufzte sich nach Dir und ich habe Aufrufe nach Dir in allen erdenklichen ausländischen Blättern erlassen — erfolglos.“

„Ich las dazumal keine Zeitungen,“ murmelte der Amerikaner. „Es ging mir noch sehr schlecht und ich hatte oft nicht Geld genug, um mir ein Stück Brot,

heiraten! Ist ein famoscs Mädel, aber heiraten? Na, das war doch eine Dummheit, geht ja auch gar nicht. Zwar ist sie eine Baronessc Studrath von Geburt, aber immerhin Variete — na! Da der Alfred doch Offizier ist —“

Der Eintritt der Tochter des Hauses machte dem Gespräch ein Ende. Trotz all' seines Grolls gegen die Verwandten, vermochte der Amerikaner sich einer weichen Regung nicht zu erwehren, als er Klara Bregenz sah. Welch' ein süßes Gesicht das Mädchen hatte und welch' schöne Augen, aber — nur gar so traurige! Während Graf Thure ihn der Tochter vorstellte und diese mit weicher Stimme ein paar höfliche Worte sprach, kam es Rupert Alvensbrugg in Erinnerung, was Graf Thure über die Beziehungen zwischen ihr und ihrem Vetter Arno gesagt. Als Gemeiner war Jener in den Krieg gezogen und diese hier liebte ihn! Vielleicht war sie darum so traurig, weil sie sich um ihn sorgte!

„Armes Ding!“ dachte der Amerikaner und es war zum ersten Mal während der heutigen Verwandtenbesuche, daß einer von ihnen ihm ein Gefühl einschlößte, in das sich auch nicht die Spur einer Regung von Geringschätzung oder Spott mischte.

Als er sich von Vater und Tochter verabschiedete, sprach er zwar wieder im Stillen das Wort „Narren“, aber ihm folgten die anderen beiden „armes Ding!“

7. Kapitel.

Am andern Morgen — es war der dritte Tag nach Ruperts Alvensbruggs Ankunft in Königsberg — wandte sich sein Bruder beim Frühstück an ihn mit den Worten: „ich möchte Dich gern bitten, mich nachher in mein Arbeitszimmer zu begleiten. Ich habe etwas Wichtiges mit Dir zu sprechen.“

Der Amerikaner nickte verständnisvoll. Sicher wollte

Im Arbeitszimmer des Regenten zur anregenden Plauder-
stunde zu kommen, wo Prinz Luitpold den Mittelpunkt
der Unterredung bildet, sich über alles unterrichtet und
geistige Gabe gewinnt mit weiten Kreisen seiner Unter-
tanen. Herrscht so am Hofe die angenehmste und intimste
Geselligkeit, so entfaltet sich bei den großen Hoffestlich-
keiten in den glänzenden Räumen seiner Residenz ein fürst-
lich prächtiges und doch ungezwungenes Treiben. Ma-
jestätsförmig prunket er zur Schau bei dem Feste des
Ordens vom hl. Georg, bei dem der imposante Groß-
meister jedes Jahr den neuen Ordensherren den Ritter-
schlag erteilt; voller Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit
ist er bei der alljährlichen Neujahrstour gegen alle, die
ihm gratulieren. Frei und unauffällig, sorglos und gütig
hat er sich auch stets unter seinem Volk bewegt und
sich die Liebe zu erhalten und zu bewahren gewußt, die
ihm gleich bei seiner ersten Rundreise durch das Land nach
Antritt der Regentenschaft aus allen Herzen zuzog. Als
echter Waldmann ist er ein großer Freund der Tiere;
so hat er im Kleinhesseloher See zahllose Enten ver-
schiedenster und seltenster Art einsehen lassen. Wenn er
auf seinen Spaziergängen während des Sommeraufenthaltes
im Gebirge weidenden Kühen begegnet, geht er auf
sie zu und streichelt sie, läßt sich auch wohl von einer
Schäferherde umringen, der er dann Futter reicht. All-
jährlich fährt er noch zur Winterszeit nach Berchtesgaden,
um dem idyllischen Bilde der aus den verschneiten Wal-
bergen hervorretenden Rehe und Hirsche zuzuschauen, die
zu ihren wohlvertrauten Futterstellen kommen. Ein Bad
pflegt der immer rüstige königliche Herr vom Frühling bis
in den Herbst hinein in Romyphenburg zu nehmen. Die
von Jugend auf gehegte Freude an Leibesübungen, zumal
am Schwimmen, hat er sich bis ins hohe Alter bewahrt.
Wie ein Freund der Tiere, ist er auch ein Freund der
Blumen. Er freut sich an der blühenden Pracht seiner
Treibhäuser, und wenn der Schnee im Winter den Park
bedeckt, dann wandelt er still und sinnend durch den Win-
tergarten, wo ihm die Blütenfülle der Orchideen, Ra-
mellen und Azaleen einen ewigen Frühling entgegen trägt,
den der Neunzigjährige mit seinem ewig jungen Herzen
wohl nachzufühlen vermag.

Vom sozialen Felde.

Der wichtige Erlass des preussischen Kultus-
ministers betr. die Jugendpflege, der unlängst ver-
öffentlicht wurde, läuft im wesentlichen auf folgendes hinaus.
Zum Zweck einer planmäßigen Ausgestaltung der männlichen
Jugendpflege ist in den Etat die Summe von 1 Million Mark
eingesetzt. Sie soll wesentlich gewährt werden für Bereit-
stellung von Räumen zur Einrichtung von Jugendheimen, zur
Gründung von Jugendbibliotheken, für Ausdehnung der voll-
ständigen Bildungsgelegenheiten eines Ortes, für Bereitstellung
von Spielplätzen und bedeckten Räumen für Leibesübungen.
Dabei sollen alle Jugendorganisationen in gleicher Weise be-
rücksichtigt werden, also die konfessionellen ebenso wie die huma-
nitären. Besonders kommt es dem Staat jetzt darauf an, daß
die bestehenden Veranstaltungen unter sich und mit den staat-
lichen, mit den Kreis- und Gemeindeorganen zu einheitlichem,
planvollem Wirken zusammengeschlossen werden. Es ist daher
dringend zu wünschen, daß gerade auch die evangelischen Ju-
gendorganisationen sich lebhaft an der Bildung solcher Kris-
tauschnisse beteiligen, womöglich die Initiative dazu in die
Hand nehmen, keinesfalls sich aber davon ausschließen. Zum
anderen wird es gelten, wie W. Scheffers-Berlin im Februar-
heft der „Inneren Mission“ ausführte, die seit Jahrzehnten
bestehende Arbeit der Inneren Mission an der Jugend mit
voller Kraft weiter auszubauen. Fraglos hat diese Arbeit an
vielen Orten darum nicht energisch betrieben werden können,
weil die Mittel fehlten. Der Staat ist jetzt bereit, wo es
notwendig ist, mit solchen Mitteln einzutreten. Es ist in der vor-
berathenden Konferenz seitens der Regierung immer wieder be-
tont worden, daß in keiner Weise die Selbstständigkeit der ein-
zelnen Organisationen angetastet werden soll. Für die Pflege
der schulentlassenen männlichen Jugend ist dies ein wichtiges
Moment. Möge sich auch die Jugendpflege auf evangelisch-christ-
liche Grundlage der Wirksamkeit des Augenblicks würdig zeigen.

geschweige denn auch nur eine einzige Cent-Zeitung zu
kaufen.“

Der Professor blinnte ihn mit aufrichtigem Bedauern
an. „Wenn man das gewußt hätte! Aber ich besah
wirklich keine Möglichkeit, mich mit Dir in Verbindung
zu setzen. Doch — wo war ich stehen geblieben? Richtig
— der Vater also verzog Dir und legte es mir ans
Herz, es Dir zu sagen, sofern ich Dich jemals wiederseh.
Und dann machte er es mir zur Pflicht, Dir in diesem
Fall die Hälfte seiner Hinterlassenschaft auszuzahlen.“
„Ah!“ entfuhr es dem andern. Nun endlich wußte
er, worin denn eigentlich die Mittelquellen bestanden,
die ihm der Bruder zu machen hatte. Er wollte ihm
gestehen, daß er sein, Ruperts, Geld verbraucht hatte.
Aber wozu ersparte er sich das Geständnis nicht? Ach,
so, es existierten wahrscheinlich an amtlicher Stelle depo-
nierte Schriftstücke darüber. „Wo find die diesbezüglichen
Verfügungen?“ fragte er.

„Verfügungen?“ wiederholte Leopold Moensbrugg
verwundert. „Es gibt doch keine. Wie sollte das möglich
sein, da Du für tot erklärt warst? Im übrigen bedurfte
es dessen auch nicht, da unser Vater mir seinen Wunsch
ausgesprochen hat. Natürlich habe ich für den Fall meines
Todes meine Frau und meinen Sohn davon unterrichtet,
damit sie Dir bei Deinem Wiedererscheinen das Geld
aushändigen. Es sind jetzt mit Zins und Zinseszinsen
etwas über 30.000 Taler —“

„Und dies Geld —“ unterbrach ihn der Amerikaner.
„Ich werde es Dir sofort aushändigen. Es liegt
hier in diesem Schrank.“ Dabei stand der Professor auf
und entnahm dem Anheime einige Bündel mit Staats-
papieren, die er vor dem Bruder niederlegte. Dann
reichte er ihm das große Buch, in dem er vorhin ge-
blättert hatte. „Hier ist alles notiert — die Papiere,
die erhaltenen Zinsen, ihre Anlage usw. Ich hoffe, Du
wirfst aus meiner Rechnungslegung klug werden, aber —
ich verstehe mich halt nicht auf eine rationelle Buchfüh-
rung. Ich habe mich immer bemüht, die Gelder gut
anzulegen und überhaupt Deinen Vorteil wahrzunehmen,
habe versucht, in die — die — Mythen der — wie

Wie Moltke im Feuer stand.

Der Gedanktag an den Einzug des deutschen Heeres
in Paris ruft, wie der Inf. aus Offizierskreisen ge-
schrieben wird, die Erinnerung daran wach, wie oft der
greise Generalfeldmarschall Graf v. Moltke im Kriege
1870/71, besonders vor Paris, sich in die größte Gefahr
begab, und mit welcher unerfütterlicher Ruhe er im größ-
ten Augenblicke seine Beobachtungen anstellte. Beson-
ders eine Episode sei wiedergegeben, wie sich Moltke durch
seinen Selbsten einmal in großer Todesgefahr befand.
Es war am 11. Januar 1871. Der Kampf wurde vor
Paris auf beiden Seiten mit größter Hartnäckigkeit und
Todesverachtung geführt. Besonders an der Südfront in
der Nähe des französischen Forts Jory, wo das zweite
bayerische Armeekorps stand, war der Kampf äußerst
heftig, und ununterbrochenes Gewehrfeuer ertönte, da die
Position der Deutschen derartig war, daß von ihrem
äußersten Vorposten aus der Feind vorzüglich beobachtet
werden konnte. Die Franzosen wußten das und wollten
darum unter allen Umständen eine ruhige Beobachtung
ihrer Lage von Seiten der deutschen Vorposten verhin-
dern. Jeder Schritt, der hier gemacht worden ist, wurde
tatsächlich mit Lebensgefahr erkauft. Es wurden stets
die allergrößten Vorsichtsmahregeln bei Postenabläufen
angewendet. Eines Tages erschien plötzlich in einem alten
und ziemlich ramponierten Ueberrod, eine zerbröckelte Mähre
auf dem Kopf, den Feldstecher in der Hand, der greise
Feldmarschall zur größten Ueberraschung der Offiziere
und Mannschaften. Er hatte mit scharfem Auge erkannt,
daß von hier aus der Ausblick sehr günstig war und wollte
sich diese gute Gelegenheit nicht entgehen lassen. Als
der Feldmarschall Miene machte, weiter über die Schützen-
felsen hinaus vorzugehen, wollten ihn die Offiziere da-
von abhalten unter Hinweis auf die Gefährlichkeit der
Lage. Moltke wehrte aber lächelnd alle Einwände ab und
sagte: „Wo so viel Soldaten stehen und kämpfen, ohne
in ihr kostbares Leben zu denken, da werde ich auch mal
eine kleine Sekunde nachschauen können, ohne daß es
bald an Hals und Krage geht.“ Er wehrte auch gleich-
zeitig jede Begleitung ab, da er meinte, allein im Augen-
blick am sichersten zu sein. „Denken Sie mal an“, sagte
er, „wenn wir 10 Mann hoch gehen, dann brauchen sich die
Herren Franzosen nur den zehnten Teil so anzustrengen,
um uns zu sehen und zu treffen, wie wenn ich allein
gehe.“ Mit diesen Worten führte er seinen Plan aus
und sprang wie ein junger Soldat von einer gedachten
Stellung zur andern, um von den Franzosen nicht ge-
sehen zu werden. Eine kurze Strecke, wo Dedung fehlte, lief
er so rasch, daß niemand in diesem Kriege einen Mann
von fast 71 Jahren vermutet hätte. Troßdem die Offi-
ziere und Mannschaften sahen, daß der Heerführer auch
das Handwerk eines einfachen Schützen und Soldaten
vortrefflich verstand, warteten sie doch mit Zittern und
Zagen auf seine Wiederkehr. 40 Minuten nach 11 Uhr
kam er plötzlich hinter einer Dedung hervor, schmunzelte,
und ging grüßend, ohne ein Wort weiter zu sagen, seines
Weges. An seinem Gesicht konnte man aber erkennen,
daß er alle seine Absichten erreicht hatte. So zeigte
sich Moltke auch in diesen kleinen Zügen als das Muster
eines echten Soldaten.

Weiskalen-Rheinland.

Wegen Verachens gegen das Ehrenlohnrecht hatten
sich vor der Vorkammer Strafkammer der Schöffen Hart-
wig und der Verurtheilten des Schöffenfelds zu
verantworten. Arens war seinerzeit in der Grube beauf-
tragt worden, ein Bohrloch zu schlagen. Als er mit der
Arbeit fertig war, rief er den Mitangeklagten Hartwig
herbei, damit dieser den Ehrenlohn beziehe. Hartwig hatte
wenig Zeit und bat Arens, indem er ihm den erforderlichen
Ehrenlohn aushändigte, die Bezahlung des Schusses selbst

soll ich nur gleich sagen — des — finanziellen einzu-
bringen, — aber —“ Der Professor machte eine greifende
Handbewegung, die nämlich, mit der er seinen Stu-
denten irgend ein wichtiges Problem zu verdeutlichen
strebte — „aber es war da doch immer so manches, das
mir nicht recht klar war. Du hättest das natürlich alles
besser gemacht.“ Ich sah er, wie sich entschuldigend, „aber
Du mußt schon Nachsicht mit einem unpraktischen Pro-
fessor haben.“

Rupert Moensbrugg sah da und starrte den Mann,
der da mit der hilflos verlegenen Miene eines Kindes
vor ihm stand, aus weitgeöffneten Augen an.

War so etwas denn wirklich möglich? Gab es so
etwas auf Erden. Dieser Mensch hier, der in den zerfah-
rensten pekuniären Verhältnissen lebte, der vor der Ewen-
tualität gestanden hatte, seinen Sohn vom Militär ab-
gehen zu lassen — mit Schimpf und Schande — sofern
er nicht seine Ehre schandte, der hatte das Kapital,
über das er frei disponieren konnte, ohne die geringste
Unannehmlichkeit befürchten zu müssen, nicht angerührt
auf die entfernteste Aussicht hin, daß ein für tot erklärter
noch einmal auftauchen könnte! Keine rechtsgültige Ab-
machung verpflichtete ihn dazu, es für den Bruder auf-
zuheben, nichts, aber auch absolut nichts als der Wunsch
des Vaters, den dieser ihm unter vier Augen ausgepro-
chen. Wenn er davon geschwiegen hätte, so wäre es ge-
wesen, als ob der Tote ihn nie hätte laut werden lassen.
Und wenn Leopold Moensbrugg auch noch davor zurück-
geschreckt wäre, das Geld kurzweg für sich zu behalten, so
wäre es doch immerhin leicht begreiflich und verzeihlich
gewesen, wenn er in der Not eine Anleihe dabei ge-
macht hätte, sein Gewissen damit beruhigend, daß er die-
selbe dereinst, wenn es ihm besser ging, zurückzahlen
würde. Aber nichts von alledem war geschehen; der Mann
hatte sicher ungezählte Nächte in Qualen, die sein Haar
gbleicht, durchwacht — in Qualen, denen ein paar Tau-
send Taler ein Ende bereiten hätten würden — aber seine
Hand hatte sich nicht nach dem ausgestreckt, was nach des
Vaters letzten Worten dem Bruder gehören sollte. Rupert
Moensbrugg hielt sich selbst für einen ehelichen und recht-

vorzunehmen. Damit hatte Hartwig gegen die Bestimmung
gen des Ehrenlohnrechtes und gegen seine Instruktion
verstoßen, wonach das Abtun von Schüssen nur durch
die beauftragten hierzu bestimmten Schießmeister erfolgen darf.
Das Gericht erkannte gegen Hartwig auf die geringste
zulässige Strafe von drei Monaten Gefängnis. Arens wurde
freigelassen, weil ihm die bezüglichen Vorschriften ver-
sehlentlich nicht zur Kenntnis gebracht worden waren.

Zu einem Zusammenstoß zwischen Streikenden und Ar-
beitswilligen kam es zwischen Streikposten und Arbeits-
willigen der Zinkhütte zu Dortmund, wobei ein Arbeits-
williger einen Streikposten durch einen Revolverstoß schwer
verletzte. Der Mann will in berechtigter Notwehr gehan-
delt haben.

Tot aufgefunden wurde auf der Dortmunder Union
ein Arbeiter. Er hatte in der Nähe eines Hofes sich
niedergelegt und östliche Gasse eingetretet.

Einen Betrugschwindler verhaftete die Polizei in Lüt-
gendorff und in der Person des 33 Jahre alten
Beramann Mrofel, der in einem besseren Hause als Ver-
referendar sich einlogiert hatte. Von einer Witwe in Wanne
erschwindelte er unter Betrugsversprechen nach und nach
eine Summe von 1400 Mark. Von dieser Frau hatte er auch
einen Hypothekenbrief von 4500 Mark in Händen, der an die
leichtgläubige Frau zurückgegeben werden konnte.

Schwer verbrannt wurde das vier Jahre alte Töch-
terchen eines Leichenbeamten in Gladbeck dadurch, daß es
in der Wäsche eines mit kochender Lauge gefüllten
Kessels zu nahe kam und rüdwärts in die Flammen stürzte.
Ob das Kind dem Leben zu erhalten ist, erscheint zweifelhaft.

Möglich irrsinnig geworden ist das Dienstmädchen W.
in Hörde, das bei der Witwe B. in Diensten stand.
Das arme Mädchen sprang durch ein Fenster und ließ unter
fortwährendem Ausruf: „Frau B. will mich vergiften!“
durch verschiedene Straßen.

Müllabfuhr. Was bisher wohl noch in keiner Stadt
bei der Müllabfuhr erreicht worden ist, das hat Schwelm
durchgeführt: den einheitlichen Mülleimer. Als vor drei Jah-
ren die städtische Müllabfuhr beschloß, kaufte das
Stadtbaurat 3000 Stück Mülleimer (System Vittor), die
an die Bürgerchaft sehr billig abgegeben werden konnten.
Aber verlusten auswärtige Firmen eine Konkurrenz, allein
der städtische Mülleimer drang überall durch und noch heute
werden bei Neuanschaffungen die Mülleimer ganz selbst-
verständlich von der Stadt bezogen.

Zwei und einhalbtausend Liter Petroleum liefen aus dem
der Firma Bommers in Herford gehörigen Petroleum-
behälter aus, da die mit seiner Bedienung betrauten Ar-
beiter verärrt hatten, den Sahn zu schließen. Das Pe-
troleum bildete große Lachen und man sah viele Arbeiter
mit Eimern herbeieilen, den Leuchtstoff auszu-
schöpfen.

Sitte im Arnberger Bankrott? Eine Mitallied-Ver-
sammlung, die von etwa 500 Personen besucht war, be-
schäftigte sich mit der Lage der Arnberger Gewerbebank.
Die Stimmung reht dahin, den Konkurs, der großes Un-
heil über den Mittelstand bringen würde, zu vermeiden.
Es ist bestimmte Aussicht vorhanden, auf der am Mittwoch
stattfindenden Generalversammlung eine Mehrheit für die
Liquidation der Gewerbebank unter Aufsicht der Mär-
tischen Bank zu erhalten. Man schätzt den Verlust auf das
Mittelglied auf 200 Mark.

Was eine schlecht ausgeführte Kanalanlage einer Stadt
für Aufregungen und Kosten verursachen kann, ging aus
der letzten Stadtverordnetenversammlung zu Arnberg hervor,
die sich u. a. mit der Ueberflutung des Hotels zum Arn-
berger Hof zu befassen hatte. Vom Hofkellner und vom
Schloßherren schloffen am 1. Winahtage und dann am Son-
ntag darauf mit elementarer Gewalt die schlammigen Flut-
ten herab, und gerade der Arnberger Hof hatte durch das
eindringende Wasser schwer zu leiden. Die ganze Innen-
einrichtung des Hauses war in wenigen Minuten total
verdorben. Der Wirt ging der Sache auf den Grund, und
als sich herausstellte, daß die Schuld der Ueberflutung
der mangelhaften Kanalisation der Soester Chaussee zu-
schreiben sei, krenete er gegen die Stadt eine Schadens-
erkläre in Höhe von 5310 Mark an. Da die Klage aus-
sicht auf Erfolg hatte, stimmte das Stadtverordnetenkol-
legium einem Verleiche zu, nach dem die Stadt noch mit
einem blauen Auge davonkommt, indem sie an den Wirt
den Betrag von 1000 Mark zahlt.

Ertrunken. Ein in Berleburg am Bahnbau beschäf-
tigter ausländischer Arbeiter geriet in die stark angeschwol-
lene Oder und konnte erst nach langer Mühe als Leiche ge-
borgen werden.

schaffenen Mann, aber eine solche Ehrlichkeit begriff er
dennoch nicht.

Und dazu das verlegene Gesicht des Bruders! Warum
war er nur so verlegen?

Ah, der Amerikaner ahnte nicht, daß Leopold fast
etwas wie Scham darüber empfand, von der Laßache zu
sprechen, derzufolge der tote Vater ihn nach des jüngeren
Sohnes Flucht zu seinem einzigen Erben eingesetzt und er-
ahnte weiterhin nicht, daß Leopold fürchtete von dem Bru-
der Vorwürfe zu vernemen, weil er dessen Hab' und Gut
vielleicht nicht umsichtig genug verwaltet hatte.

„Willst Du Dein Geld jetzt an Dich nehmen?“ fragte
der Professor.

Rupert Moensbrugg schüttelte stumm den Kopf. „Dah'
es nur einstweilen dort liegen, wo es so lange gelegen hat“,
meinte er nach einer Weile, „wir sprechen später einmal
darüber.“

„Aber das Buch?“

„Auch das leg' zu dem Geld.“

Von der Straße her tönte Stimmengewirr. Da
zwischen vernahm man Gesang:

„Es braut ein Ruf, wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein:
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“

Der Professor, nachdem er seinen Anheim wieder
sorgsam verschlossen und vergeblich auf eine Aukerung
des Bruders über das, war er ihm mitgeteilt, gewartet
hatte, war an das Fenster getreten, um zu sehen, was es
gebe. Menschenmassen zogen vorbei, jubelnd und lärmend
und immer wieder hörte man aus dem Lärm heraus:

„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein:
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“
„Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“ summte
auch der Professor mit seiner trockenen Gelehrtenstimme
mit.

(Fortsetzung folgt.)

Wunderb.

Eine wunder-
bare Schiffs-
geschichte ist
nach einem
von Harten-
Kapitan

starke Befehl
durch das
det, das die
Rüste von N
der Geretteten
Alles ging g
Newark Feuer
Blatten der
Menge Wasser
rauf in Tati
das Unglück
hülfe des Ko
folgt war, w
Darmouth ob
das havariert
Das We

Nacht wurde
anbruch ginge
daß es sich m
war noch 3—
daß die Hoffn
seine Abicht

Deutsche

Welche rie-
hören, die 65
Reiches zu 1
Tableau ein
figürlicher Dar-
Bieteljahr 19
gen erfolgten
gieten Festschm
Borlentiere, d
Millionen Kilo
Rindvieh eine
ber, 439 530 K
Ochsen und 99
onen Kilogramm
gramm Kalbfle
Millionen Kilo
Riegen 1,83
gaben. Der R
vergangenen J
wieder wesentl
Bieteljahr 48
zu 11 1/2 Milli

Richard

Richard S
Ballspiel und
schon in seine
misch, in dem
tionen während
ungen der S
sich öfters mit
den Zeitvertre
reponierten d
lo mande mi
„Molentavaler
Strauß währe
Kopf gegan
tra“ ist wäh
tompositorsche
er plötzlich au
fallen, nimmt
die Idee nied
standen. Einig
tentavaler“ fi
talle geboren
Einfälle dann
geht es mand
reicht eine C
ein halb Dut
schon eine ga
völlig umgear

Für die
Zubertulo
des katolische
des Alkoholis
bügung et d
werten Aufsat
Zusammenhan
darin zunächst
Lungenentzünd
tist und Ka
d. h. nament
Darstellung b
Einstimmung:
Ziffern fast a
Normandie u
zugefunden, da
der Schwindl
Alkoholismus
Krankenhau
und ihre Lebe
funden.“ Zur
aus andern
hin, daß eine
Verleumdung
an Tuberkulo
in jeder Alters
auch bei den
ähnlich in de
Alkohol ist d
Frankreich,
des Schnapies
lich viel mehr
die teuren Sei
A rante
biet. Nach d
und Batterio
28. Januar 1

Wunderbare Rettung aus Todesgefahr.

Eine wunderbare Geschichte von der Rettung eines Schiffskapitäns aus einem Meereswinkel wird aus dem englischen Küstenort Grimsby berichtet. Der Held der Geschichte ist Kapitän Schmitz-Hübisch von Hamburg, dessen Dampfer „Havel“ am Freitag, den 17. Februar, nach einem Zusammenstoß mit dem Dampfer „Arwell“ von Hartepool in der Nordsee untergegangen ist.

Kapitän Schmitz-Hübisch, seine Frau und die 17 Mann starke Besatzung der „Havel“ wurden am 18. Februar durch das Dampfschiff „Croton“ in Grimsby gelandet, das die Schiffbrüchigen in offenen Booten an der Küste von Norfolk angetroffen hatte. Nach dem Bericht der Geretteten verließ der deutsche Dampfer 5 Tage vorher Santander mit einer Ladung Eisenerz für Stodton. Alles ging gut bis Donnerstag nacht, wo sie mit dem Newarp Feuerschiff zusammenstießen. Nachher wurden die Platten der „Havel“ aufgerissen, und es strömte eine Menge Wasser ein. Da aber Hand- und Dampfpumpen rasch in Tätigkeit gesetzt werden konnten, schien es, daß das Unglück keine schlimmen Folgen haben würde. Die Hilfe des Kapitans, mit dessen Schiff die Kollision erfolgt war, wurde abgelehnt, denn man beabsichtigte, nach Harmouth oder, wenn nötig, zur Küste zu fahren und das havarierte Schiff auf Strand zu setzen.

Das Wetter war nah, kalt und stürmisch. In der Nacht wurde die See unruhig, und am Freitag bei Tagesanbruch gingen eine Menge Sturzseen über das Schiff, so daß es sich mehr und mehr mit Wasser füllte. Die Küste war noch 3-4 Meilen entfernt. Da der Kapitän sah, daß die Hoffnung von Minute zu Minute geringer wurde, seine Absicht ausführen zu können und das Schiff auf

den Strand zu bringen, gab er Notsignale. Das Schiff sank tiefer und tiefer. Schließlich mußte der Kapitän befehlen, die Rettungsboote fertig zu machen. In das erste brachte er seine Frau, 8 Mann der Besatzung und den zweiten Offizier und schied es ab. Die Lage der Havel war jetzt äußerst gefährlich. Nachher war das Schiff bereits völlig unter Wasser, und Sturzseen gingen beständig über seine ganze Länge hinweg und durchnähren die noch an Bord befindlichen Menschen bis auf die Haut. Jedes Rollen und Stampfen des Schiffes schien sein Todesröcheln zu sein.

Jetzt wurde auch das zweite Rettungsboot flott gemacht. Da gleich darauf das Schiff einen heftigen Stoß gab, sprangen acht der Matrosen in das Boot. Der Kapitän hatte keine Zeit zu folgen, da dieser Ruck der letzte des Schiffes war. Es verankert mit dem Kapitän, der durch den Wirbel wie ein Kreisel herumgerissen, mit in die schauerliche Tiefe ging. Unten erfaßte aber den Kapitän ein entgegengekehrt gerichteter Strom und trug ihn, ehe er noch seine Lage überdenken konnte, wieder an die Oberfläche und zwar ganz nahe der Stelle, wo der Dampfer gesunken war. Schmitz-Hübisch, ein guter Schwimmer, setzte jetzt mit Riesenkraft ein, um aus dem Wirbeln herauszukommen, und es gelang ihm. Er schwamm eine Zeit, die ihm eine Ewigkeit schien, bis er erschöpft und bewußtlos in das Rettungsboot gezogen wurde. Die Freude des Wiedersehens war unbefreiblich. Der „Croton“ lichtete die zwei kleinen Boote und nahm die Schiffbrüchigen auf. Nachdem diese gelabt und mit trockenen Kleidern versorgt waren, landeten die Fischer sie in Grimsby, wo der deutsche Vizetonsul sich ihnen mit größter Zuversicht annahm und für die baldige Heimreise nach Hamburg sorgte.

Barnowski, als er einen gerissenen Draht der elektrischen Hochspannung der Ueberlandzentrale von einem Kirchsbaum mit einer Stange entfernen wollte, von dem Draht am Arm getroffen und vom Strom getötet; der ihn begleitende Lehrer Soehle, der ihn in demselben Augenblick beiseite ziehen wollte, fiel gleichfalls auf der Stelle tot um.

Das Weiserische Jesus-Spiel. Aus Eisenach wird uns mitgeteilt, daß das Weiserische Jesus-Drama von der staatlichen Aufsichtsbehörde, dem Bezirksamt, „aus Gründen des öffentlichen Wohls“ verboten worden ist.

Von einem wütenden Stier aufgespießt wurde in Raderingen an der luxemburgischen Grenze der Landwirt Tripten. Zwei seiner Söhne und ein Knecht, die ihm zu Hilfe eilten, wurden von dem rasenden Tier ebenfalls schwer verletzt.

Der Kampf gegen die Automobile. Die Stimmberechtigten des Kantons Graubünden haben in der letzten Volksabstimmung mit 10 500 gegen 3000 Stimmen den Initiativvorschlag auf Erlass des gänzlichen Verbots für Automobile (!) auf dem Gebiete des ganzen Kantons Graubünden zugestimmt.

Zwei Gendarmen vom Zuge getötet. Auf der Aarau-Wiener Bahn in der Nähe des galizischen Ories Petrowitz wurden zwei Gendarmen von einem Zuge getötet. Die Gendarmen benutzten auf ihrem Patrouillengang das Bahngleise, als ein Schnellzug heranbrauste. Infolge des dichten Nebels merkten sie die Annäherung des Zuges nicht, wurden auch nicht vom Lokomotivführer gesehen. Sie wurden von der Lokomotive ergriffen und zermalmt.

Theaterstandal. Im Pariser Varieteetheater „Casino de Paris“ streiften kurz vor Beginn der Vorstellung die Wäpfer und die Kritiken, weil sie schon seit einigen Tagen ihre Gage nicht erhalten hatten. Als das Publikum den Grund des Streits erfuhr, verlangte es lärmend die Eintrittsgelder zurück. Da der Direktor diesem Verlangen nicht nachkam, zerstörte die Menge einen Teil der Einrichtungen. Viele trugen sogar verschiedene Gegenstände, wie Blumentöpfe und elektrische Leuchter weg. Schließlich schritt die Polizei ein und es gelang erst nach einem heftigen Handgemenge mit den aufgeregten Zuschauern sowie nach Vornahme mehrerer Verhaftungen, den Saal zu räumen.

Das blaue Band des Ozeans. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd, George Washington, der mit neun anderen Dampfern am Samstag die Ueberfahrt von New York angetreten hatte, ist heute als Erster in Plymouth eingetroffen. Er hat den amerikanischen Dampfer St. Louis, der die Post mitbringen sollte, um sechs Stunden geschlagen.

Der Unvorsichtigkeit zum Opfer fiel die 26-jährige Klarerlehrerin Mlle. Benetti zu Weihenfels; sie wollte in ihrer Wohnung einen Revolver beiseitelegen. Die Mutter warnte sie noch, vorsichtig zu sein, worauf die Unvorsichtige mit den Worten: „Ich ja nichts drin“ die Waffe abdrückte. Im gleichen Augenblick traf ein Schuß, und die Armee sank, von einer Kugel tödlich in den Leib getroffen, zusammen. Sie starb abends im Krankenhaus. In der Waffe war beim nächsten Entleeren eine Patrone stecken geblieben.

Während des Gottesdienstes schlug der Blitz in die von Andächtigen dicht gefüllte Kirche zu Umbach. Es entstand eine Panik. Mehrere Personen wurden ohnmächtig und eine verletzt, jedoch nicht lebensgefährlich. Der Geistliche konnte die Leute schließlich beruhigen.

Beim Reinigen eines Revolvers erschossen. In Mannheim übernahm der Lehrer Düntel beim Reinigen eines Revolvers, daß noch eine Patrone im Laufe steckte. Der Schuß ging los, die Mutter des Lehrers, die in der Nähe saß, wurde von der Kugel getroffen und sank bewußtlos zu Boden. Man schaffte sie in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus.

Eisenbahnunfall. Der Schnellzug aus Deutschland überfuhr beim Eintreffen in den Pariser Nordbahnhof den Prellbock. Die Lokomotive drang in das Büro der Materialverwaltung ein, deren Chef schwer verletzt wurde. Zwei Postbeamte und vier Reisende wurden leicht verletzt.

Liebestragödie. Der Landwirtssohn Straubinger aus Niederwinger bei Regensburg erschoss aus Eifersucht seine Braut, die Mäurerstochter Heisler. Dann stürzte er sich in die Donau und brachte sich im Wasser einen tödlichen Schuß bei.

Deutschlands Fleischverbrauch.

Welche riesigen Mengen Fleisches dazu gehören, die 65 Millionen Einwohner des deutschen Reiches zu sättigen, davon gibt unser heutiges Tableau ein bereites Bild. Dasselbe gibt in figurlicher Darstellung eine Uebersicht der im 4. Vierteljahr 1910 innerhalb der deutschen Grenzen erfolgten Schlachtungen und der dabei erhaltenen Fleischmengen. Neben über 4½ Millionen Vorkühe, die eine Fleischmenge von fast 400 Millionen Kilogramm ergeben, spielt natürlich das Rindvieh eine dominierende Rolle. 963 457 Kühe, 439 530 Kälber, 263 087 Jungkinder, 152 962 Ochsen und 99 647 Bullen lieferten 235,5 Millionen Kilogramm Rindfleisch, bzw. 38,5 Kilogramm Kalbfleisch. 609 200 Schafe ergaben 13,4 Millionen Kilogramm Fleisch, während 116 353 Ziegen 1,83 Millionen Kilogramm Fleisch ergaben. Der Konsum von Pferdefleisch ist auch im vergangenen Jahre infolge der hohen Fleischpreise wieder wesentlich gesunken, es wurden im letzten Vierteljahr 48 825 Pferde geschlachtet, die nahezu 1½ Millionen Kilogramm Fleisch ergaben.

Richard Strauß komponiert.

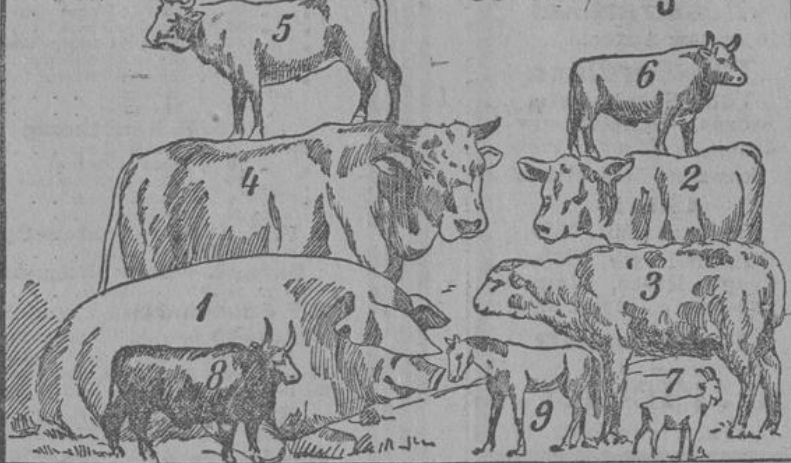
Richard Strauß ist ein großer Verehrer des Ballspiels und huldigt diesem Sport mit Leidenschaft in seinem schönen Sommerheim zu Garmisch, in dem der größte Teil seiner Kompositionen während der Musikezeit nach den Anstrengungen der Saison entsteht. Ein Freund, der sich öfters mit ihm zusammen an diesem gelungenen Zeitvertreib erfreut hat, erzählt einem Korrespondenten des Bremer Musikkouriers, daß so manche musikalischen Themen, die dann im „Kontavaller“ Verwendung gefunden haben, Strauß während des Spiels zuerst durch den Kopf gegangen sind. Der Schöpfer der „Elektra“ ist während des Ballspiels eifrig bei der kompositorischen Arbeit. Dann und wann hört er plötzlich auf, läßt den Ball achtlos zu Boden fallen, nimmt sein Notizbuch hervor und schreibt die Idee nieder, die eben in seinem Geist entstanden. Einige der schönsten Melodien des „Kontavaller“ sind auf diese Weise in seiner Phantasie geboren worden. Wenn Strauß diese ersten Entwürfe dann später am Klavier ausarbeitet, so geht es manchmal recht langsam vorwärts; er schreibt eine Stelle um oder stellt an ihr wohl ein halb Dutzend Mal; ja gelegentlich hat er schon eine ganze Komposition 4 oder 5 Mal völlig umgearbeitet.

Muerlei.

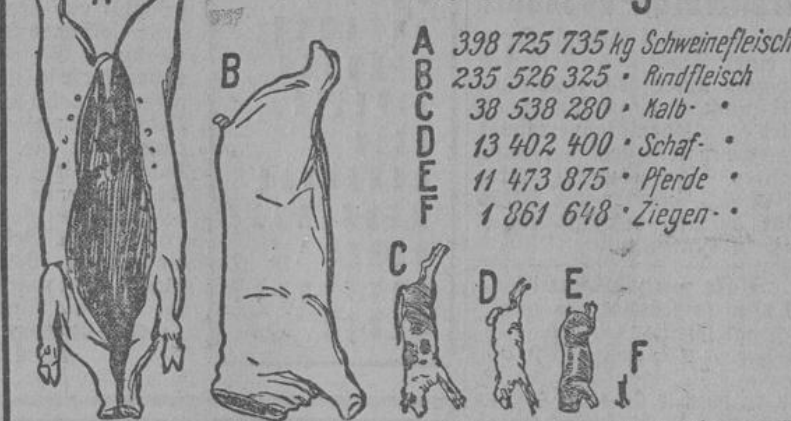
Für die beste Methode zur Bekämpfung der Tuberkulose erklärt Dr. Jacques Bertillon, der Leiter des statistischen Amtes der Stadt Paris, die Bekämpfung des Alkoholismus. Er hat in der Pariser Monatschrift Revue d'hygiène et de police sanitaire (März 1910) einen bemerkenswerten Aufsatz über die Häufigkeit der Schwindsucht in ihrem Zusammenhang mit dem Alkoholismus veröffentlicht. Er bietet darin zunächst eine Statistik und Karte der Verbreitung der Lungenschwindsucht in Frankreich dar und hierauf eine Statistik und Karte, welche die Verbreitung des Alkoholismus, d. h. namentlich des Branntweingenusses in Frankreich zur Darstellung bringt. Dabei ergibt sich eine auffällige Uebereinstimmung: in beiden Beziehungen finden sich die hohen Ziffern fast alle in den nördlichen Departements, Bretagne, Normandie usw. „Von den nördlichen Departements kann man sagen, daß der Einfluß des Alkohols auf die Häufigkeit der Schwindsucht beträchtlich, ja überwiegend ist. Daß der Alkoholismus dieser Krankheit den Boden bereitet, hat die Krankenhaus-Praxis mehrere hervorragende Mediziner gelehrt, und ihre Lehren hierüber haben allgemeine Anerkennung gefunden.“ Zur Bekämpfung führt Bertillon auch Statistiken aus anderen Ländern an und weist noch besonders darauf hin, daß einen direkten Beweis für diese Wahrheit auch die Vergleichung der männlichen und weiblichen Erkrankungsformen an Tuberkulose bildet. So ist z. B. in Paris im Zeitraum von jeder Altersstufe von etwa 30 Jahren aufwärts die Schwindsucht bei den Männern 2-3 mal häufiger als bei den Frauen; ähnlich in den anderen großen Hauptstädten. Kurz: „Der Alkohol ist der wichtigste Faktor der Lungentuberkulose in Frankreich, er bestimmt die geographische Verteilung dieser Volkskrankheit in unserm Land.“ Und durch Zurückdrängung des Schnapfes im Norden Frankreichs könnte man unversehens viel mehr Menschen vor ihr retten, meint B., als all die teuren Heilstätten und Apotheken jemals verpflegen können.

Krankentatistik aus dem Ruhrkohlengebiet. Nach den Zusammenstellungen des Instituts für Hygiene und Bakteriologie in Gelsenkirchen kamen in der Zeit vom 1. bis 28. Januar 1911 Erkrankungen vor an: Unterleibstypus 62,

Schlachtungen:



Fleischmengen:



Die Schlachtungen im Deutschen Reich im 4. Vierteljahr 1910.

Nein, keinen andern!

Nur

den besten will ich. Geben Sie mir Kathrein's Malzkaffee! Er schmeckt besser und kräftiger als alle Nachahmungen.



Ich nehme nur das echte Paket



mit Bild des Pfarrers Kneipp und der Firma „Kathrein's Malzkaffee-Fabrik“.

Der Gehalt macht's!

Bekanntmachung.

Für das Jahr 1911 ist die Abhaltung folgender Ob- und Fortbildungskurse in der Provinz Westfalen in Aussicht genommen:

- I. Für Volksschullehrer an:**
 - a) Frühjahrskursus in der Zeit vom 27. März bis einschließlich 8. April.
 - b) Herbst- und Ob- und Fortbildungskursus in der Zeit vom 2. bis einschließlich 12. Oktober.
- 2. bei dem Hofgärtner a. D. Kahlstädt in Laasphe:**
 - a) Frühjahrskursus in der Zeit vom 27. März bis einschließlich 8. April.
 - b) Sommerkursus in der Zeit vom 31. Juli bis einschließlich 5. August.
 - c) Ob- und Fortbildungskursus in der Zeit vom 2. bis einschließlich 12. Oktober.
- 3. an der Landwirtschaftsschule in Lüdinghausen:**
 - a) Frühjahrskursus in der Zeit vom 15. bis einschließlich 24. März.
 - b) Herbstkursus in der Zeit vom 28. bis einschließlich 30. September.
- 4. an der landwirtschaftlichen Schule in Stromberg:**
 - a) Frühjahrskursus in der Zeit vom 27. März bis einschließlich 5. April.
 - b) Herbstkursus in der Zeit vom 11. bis einschließlich 13. September.
- 5. an der landwirtschaftlichen Winterschule in Warburg:**
 - a) Frühjahrskursus in der Zeit vom 28. März bis einschließlich 6. April.
 - b) Herbstkursus in der Zeit vom 19. bis einschließlich 21. September.
- 6. an der landwirtschaftlichen Lehranstalt in Hagen i. W.**
 - a) Frühjahrskursus in der Zeit vom 30. März bis einschließlich 8. April.
 - b) Herbstkursus in der Zeit vom 25. bis einschließlich 27. September.
- 7. an der Landwirtschafts- und Realschule in Herford:**
 - A. für Landwirte, Lehrer pp.
 - i) Frühjahrskursus in der Zeit vom 27. März bis einschließlich 8. April.
 - ii) Sommerkursus in der Zeit vom 10. bis einschließlich 12. Juli.
 - iii) Herbstkursus in der Zeit vom 25. bis einschließlich 27. September.
 - B. für Provinzialstraßenmeister, Provinzialstraßenwärter und Baumwärter in der Zeit vom 6. bis einschließlich 15. März.
- 8. an der landwirtschaftlichen Winterschule in Soest:**
 - I. Teil: 4., 5. und 6. Juli.
 - II. Teil: 6., 7. und 8. September.
 - b) Ferienkurse im Ob- und Fortbau für Lehrer: in der Zeit vom 19. bis einschließlich 22. April und vom 14. bis einschließlich 19. August.
 - c) Ob- und Fortbildungskurse für jedermann: am 8. April, 1. Mai, 12. Juni, 3. Juli, 7. August, 4. September und 2. Oktober.
 - d) Baumwärterkursus: am 16., 17. und 18. März.

An den für Volksschullehrer oder für Provinzialstraßenbeamte und Baumwärter bestimmten Kursen können auch Landwirte, Begehrter und andere Personen teilnehmen, soweit es der Raum gestattet.

Die Kosten der Kurse werden aus Mitteln des Staates und des Provinzialverbandes bestritten. Die Teilnahme an den Kursen ist kostenfrei.

Anmeldungen zur Teilnahme sind baldmöglichst an die genannten Unterrichtsanstalten bezugl. an die Leiter der Kurse zu richten.

Unmittelbar Teilnehmern, deren Ausbildung als Baumwärter besonders wünschenswert erscheint, können Beihilfen zu den Kosten des Unterhalts während der Kursdauer bewilligt werden. Anträge darauf sind durch Vermittelung der Ortsbehörden einzureichen.

Münster, den 29. Januar 1911.
Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.
Am Autr.: Krichner.

Knorr

- Hafer-Flocken
- Grünkern-Mehl
- Hafermehl
- Reismehl
- Hahn-Maccaroni
- Kätschen-Nudeln

Die Vergebung der auf rund 18500 M. veranschlagten Arbeiten des Ausbaues des Kommunalweges Rodenberg-Quellenburg in der Gemeinde Obersprochhövel soll öffentlich erfolgen.

Sofern ein Angebot und Bedingungen liegen auf dem Amte zur Einsicht auf.

Veranschlagte und mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten sind bis zum

25. März ds. Js., mittags 12 Uhr, ebendort einzureichen, worauf deren Öffnung in Gegenwart erschienenen Reklamanten erfolgen wird.

Sprochhövel, den 4. März 1911.
Der Amtmann: Schmieding.

Tausende Raucher empfohlen

meinen garantierten ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.

1 Tabakerpfeife umsonst zu 1 Pfd. meines berühmten Förster-Tabaks für M. 4.25 frk. 2 Pfd. 8.50 frk. 3 Pfd. 12.75 frk. 4 Pfd. 17.00 frk. 5 Pfd. 21.25 frk. 6 Pfd. 25.50 frk. 7 Pfd. 29.75 frk. 8 Pfd. 34.00 frk. 9 Pfd. 38.25 frk. 10 Pfd. 42.50 frk.

Bestellungsformulare und Preislisten gratis.

E. Köller, Bruchsal (Baden)
— Gebel, Wehrh.

Neu eingetroffen!

Buntkarrierte und gestreifte, sowie schwarze und farbige

Voile.

Ferner eine Partie

Coliene

sonstiger Wert 6 Mark nur **3.50** Mark per Mtr.

Costüme

in englischem Geschmack 140 cm breit von 1.75 an.

Besatzartikel

in grosser Auswahl

Tüll-Gardinen

Tüll - Spannstoffe, Stores, Scheibengardinen, weit unter Preis.

Cheviot

f. Jangenzanz Mtr. 2.40 #

Buxkin-Reste, Möbel-Crepe-Reste, Siamesen-Reste all. ries. billig

Restegeschäft

S. Pfeiffer,

Essen, Viehoferstr. 19.

Sichere Existenz!

Unerwarteter Unternehmungen halber ist ein

Kurz-, Weiss- und Wollwaren-Geschäft

Edelhaus mit 4 Schaufenstern, in einer Stadt i. d. Nähe von Bochum unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen, ev. wird auch Ladenlokal vermittelt. Das Geschäft besteht seit 70 Jahren. Jahresumsatz circa 70000 M. Offerten unt. M. K. 1231 an die Geschäftsstelle d. Stg. in Dattingen.

Gesundheitskauf!

50 neue rote Betten (zweischl.) v. prima Inlett, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen Halbdaunen gef. zus. n. Mk. 30. Dasselb. Gebett m. Daunen Oberbett n. M. 35. Prim. herrsch. Daunenbett nur Mk. 40. Verpack. frei. Viele Danksehr. Katalog grat. Bittler & Co., Bettenfabrik Jena 101, Saalstrasse 21. 1183

PIANOS

n. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH

Pianos mit eingebautem Klavienspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyl, sowie Harmoniums, empfehle ich reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. Ibach Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Piano-Fabrik, geg. 1794

Barmen,

Neuerweg 38-42.

Bei Kauf, Miete, Umtausch Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Königl. Fachschule für die Eisen- und Stahl-Industrie des Sieger Landes zu Siegen.

Beginn des Schuljahres: 19. April 1911.

A. Zerschule.

Praktische Ausbildung in den Lehrverhältnissen: Schlosserei, Treiberei, Schmiede, Formerei, Goldschmiederei, Modellsticherei, Klempnerei, Bedienung von Dampfmaschine und Dampfessel, neben zeichnerischen und fachwissenschaftlichen Unterricht.

Aufnahmebedingungen: Gute Volksschulbildung und Vollendung des 14. Lebensjahres.

Kursdauer: 2 Jahre. Schulgeld: 60 Mark jährlich für preussische Schüler.

Stipendien für minder bemittelte und würdige Schüler. Die Reifeprüfung gilt als Ministerialerlass als Gelehrtenprüfung für Schlosser und Schmiede.

B. Sonntag- und Abendkurse für nicht mehr fortbildungsschulpflichtige junge Leute der Metallindustrie.

C. Kurse zur Ausbildung von Zeichnern für Blechbearbeitung jeder Art. Jährlich 2 zehnwöchige Kurse. Schulgeld: 20 M.

Beginn des nächsten Kurses: Anfang April 1911. Programme und Auskunft kostenfrei durch

Die Direktion.

Lindner, Königlich Fachschuldirektor.

Guter und billiger Brotbelag

F. F. Pfaffenmus
brutto za. 10 Pfd. Emaille-Eimer . . . 1.95
" 10 " Emaille-Kochtopf . . . 2.15
" 10 " Emaille-Eimer . . . 4.15
" 10 " Emaille-Wanne . . . 3.25
" 10 " Emaille-Wanne . . . 3.25
" 10 " Emaille-Kochgeschüssel . . . 3.50
" 10 " Emaille-Schmortopf . . . 4.15
" 10 " Emaille-Schmortopf . . . 5.80
" 10 " Holzkebel . . . 5.40
" 10 " Holzkebel . . . 7.90

F. F. Kunsthonig
brutto za. 10 Pfd. Emaille-Eimer . . . 2.70
" 10 " Emaille-Ringtopf . . . 2.85
" 10 " Emaille-Kaffeekanne . . . 3.15
" 10 " Emaille-Eimer . . . 7.80
" 10 " Holzkebel . . . 12.15

F. F. Kaiser-Speise-Syrup
brutto za. 10 Pfd. Emaille-Eimer . . . 2.10

Garant. reiner Bienenhonig
brutto za. 10 Pfd. Emaille-Eimer . . . 6.15

F. F. Rübensaft 10 Pfd. Emaille-Eimer # 2.10
Harzkäse hochfein, 100 Stuck Käse # 2.50

Preise ab hier unfrankiert. Gefäße frei. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung. Bei Bestellung von 100. — an 5% Extra-Rabatt.

E. Henkelmann

Magdeburg 67 Postfach 164

HERLBI BRUAMGH SERONED ZIPELIG LEIK RENANVON MEGGURBAD NOPES RATTSCUTT SENES

Sind Sie gewandt?

Wir haben 10 Städte-Namen ausgewählt und deren Buchstaben umgestellt. Können Sie die Lösung finden? Versuchen Sie es, bitte. Wir haben etwas für Sie, was wir Ihnen leihen würden und was eine angenehme Überraschung für Sie sein dürfte. Sie empfangen die Sendung vollständig kostenlos, falls Sie uns die richtigen Städte-Namen sowie Ihren Namen u. Adresse auf einer Postkarte mitteilen. Bitte weder Briefmarken noch Geld einzulösen. Verschieben Sie die Sache nicht! Wer zuerst kommt, malt zuerst! Senden Sie Ihre Karte fort an: Heriot-Company, Prämiën-Abteilung, Friedenau W. 10. 17

Kirchlicher Anzeiger

für die evangel. Gemeinden

Blantenstein, Bommern, Dattingen, Herbede, Herztamp, Heben, Königsfele, Linder, Niederwienigern, Silchede, Sprochhövel, Stiepel, Wengern.

Wegen seiner großen Verbreitung eignet sich der kirchliche Anzeiger ganz besonders zu

Infektionszwecken.

Inferte, wie Stengeleiche und -Angebote, An- u. Verkäufe, Verwahrungen sowie Ankündigungen, Empfehlungen usw. haben bisher stets guten Erfolg erzielt. Die einpaltige, kleine Zeile oder deren Raum kostet 15 Bgr. Bei 5- und mehrmaligen Wiederholungen Rabatt.

Verlag von C. Guntt sel. Wwe., Dattingen-Muhr.

Vernichtungs-Anstalt

Gattingen-M., Paul Anke, Essen-Muhr, Gr. Weistr. 24.

Spezialität: Ausarbeiten von Kronleuchtern und Schaufenstergestellen, Herden und Ofen. 1170

Annahmestelle für Dattingen und Umgegend; Albrecht Thing, Klempner und Installateur.

Doyle's

mit Brat vernetzt radikal Rademachers Goldgeist. Patent. Schutz. Nr. 75198. Geruch u. farbig. Böhligt d. Kopfschmerz von Schuppen, fördert d. Haarwuchs, verdrängt Galle, Parastien. Wichtig für Schulkinder. Tausende v. Anerkennungen. Flasche 50 Pf. In Drogerien und Apotheken.

Vorsicht!

Man hüte sich beim Einkauf vor Nachahmungen mit falschen Namen. Goldgeist W. Z. 75198.

Im Fluge

erobert unsere Pflanzenfütterung und Margarine das Wohlwollen jeder Hausfrau. 10 Pfundpaket feinste Margarine 5.50 Mk. et vorheriger Einlieferung des Betrages 5 Mk. 10 Pfundpaket feinste Pflanzenbutter 6 Mk. Bei vorheriger Einlieferung 5.50 Mk. poltriert Goldene Medaillen, hunderttausende Anerkennungen. Garantie Zurücknahme auch an gebrochenen 1550

Wünscher & Cie, Spenne i. W.

Suche hier od. nächste Umgeb. id. eines Wohnhaus od. H. Befähigung zu erwerben. Ausführl. Offerten u. R. W. 2141 an Rudolf Wöffe, Herford.

Hohlziegel

20 000 Stück sehr gute, gebraucht

ver 100 oder 1000 Stück sofort billig zu verkaufen bei

Carl Kraft,

Wirt und Dachdeckermeister, Altendorfer-Muhr.

1 fast neue 3 " Sturzkarre, 1 gebrauchte 2 " "

und 1 guterhaltene

Pferdegeschirr

hat billig abzugeben 1485

Ew. Grote, Sprochhövel.

Verandoffiale

soll streif. Mann, gleich wels. erufes, ob in Stadt od. Dor. wo nhaft, übertragen werden. Einkommen v. Monat 400 M. Kapital u. Boden nicht nötig. Haupt- u. Nebenbeschäftigung. Deutsche Spezialitäten-Industrie. Köln-Rhein. 1583

Strebsame Person

als Jüralthaler in jedem Bezirk gesucht, wenn auch ohne Kapital. Streng reelle Sache, basierend für jedermann, ganz gleich, ob in Stadt od. Land. Wohnhaft. Keinerlei Kenntnisse nötig. Das Geschäft wird von uns komplett eingerichtet. Große Kellame auf unsere Kosten. Viel Geldeinnahme. Sofort großer Umsatz und guter Verdienst von Anfang an. Nicht aus geschloffen. Auch ohne Aufgabe des Berufes zu betreiben. Nur ehrliche, wenn auch einfache Leute werden berücksichtigt. Offert. unt. Beifügung von Mindestporto unt. "Verandgeschäft" an Daube & Co., Köln. 1583

Heizer

auf Schmalpür-Lokomotive

Gebr. Keuser,

Dattingen.

Junge

per sofort gesucht. 1585

Näheres Barmen-Wupperfeld, Brederstraße 95.

Lehrmädchen

für ein besseres Geschäft der Manufakturwaren-Branchen gesucht.

Selbstgeschriebene Angebote u. 1581 an die Geschäftsstelle Stg. in Dattingen.

Lehrmädchen

per sofort od. 1. April gesucht.

Adolf Bäumer, Gut-Geist, Dattingen.

Suche zum 1. April ein bes. bes. evangelisches

Mädchen

von 15-16 Jahren. Frau Spengler, Weimar.

Die

Nach Bergreiter sind auch weiter erg. ein und einer M. Der arbeiter, wie folgt M. Die Jahres 190 den Sauer Die Zahl heitskosten, fahrenden i. sonntich i. Viertel be Auch die Jahres 19

Aus

Die gion im erregt hal sung, in d. zählen. D Louis Ph geschaffen Gebietes in der neu ehrgeizigen von denen tion zusam taillone, d. hängnisvo ges mit M unklamen. auserschen mals Span litten mit stand Tra nicht offiz tionalisten 1835 in 2 sich aufero neral Bern Legion ein Kampfesm Offiziere als Le ständigt w durch zwei Batterie 1583

kannten, tämpfen, die meisten auch in an ferionsma der lastliff taillon bil gion in S in Frantr Detret Lo Fremdenle zuert aus Regimente General d. ehrt wurde zeichnete si und der C mutigen I Berrottung wie Gasto zweifelte. Schmach le muntelt a nichts. N ,Name u hat die W dem Mter Regiment her komme aus Englo Esfah, au die Tapfer das Leben ist für sie Selbstmor hen Gefel len. Mle Regiment nationalen denlegion dabel auf er sich m andere w Mund, ur tiefen Ber Soheit! " zuführen, die Liebe, einer Rom lige Offizi milie, Fre terland ist

Doch jetzt plötzlich ein Ruf: „Der Dezembermann!“ Der Kaiser zuckt zusammen; energischer fahrt die Hand den Hügel, läßt ihn aber gleich darauf wieder fahren. Unstet irt der Blick in die Richtung, woher der Ruf erklingt — aber langsam reitet Napoleon weiter. Vor der Front einiger Kavallerieregimenter vorüber: Kürassiere, Chasseurs d'Afrique, Lanciers — aber kein froher Gruß schallt ihm aus ihren Reihen entgegen.

Ein wehmütiges Lächeln fliegt jetzt über seine Züge und verklärt sie eigenartig, wie ein verirrter Sonnenstrahl die Novemberlandschaft.

„Ah, steh da, mein lieber Raoul als Adjutant des Marquis Gallifet!“

Und göttlich wie immer, streckt er dem Vicomte und dem Marquis die Hand hin.

„Ein ernster Tag heute, mein lieber Marquis!“ Gallifet ist keines Wortes mächtig. Stumm, mit feuchtem Auge fahrt er die Hand des Herrschers, der sich an Raoul wendet.

„Sie sehen blaß und müde aus, mein Freund!“ „Die Last der Entscheidung liegt heute auch auf dem einzelnen, Sie, und diese Last ist nicht leicht!“ —

„Nein, wahrhaftig, sie ist nicht leicht, diese Last! Und Sie, mein armer Raoul, Sie tragen an zweien — ich weiß es — ich!“ —

Da inattiert es dicht in der Nähe. Eine Granate knallt, hält alles ringsum in Staub und Dampf und schleudert mit ihren Sprengstücken Tod und Verderben unter die Begleitung des Kaisers. Starr, wie ein Steinbild, hält er zu Pferd und sieht die Verwüstung ringsum. Dann reißt er weiter; noch ein langer, müder Blick trifft Raoul, daß dieser zusammenkauert.

„Du hast recht, mein Kaiser,“ murmelt er mit zuckender Lippe, „es geschehen keine Wunder mehr, und unerhittlich ist die Notwendigkeit!“

Da schmettert ein helles Trompetensignal durch die Luft. Bewegung kommt in die Massen, die Reiter rücken sich im Sattel zurecht, die Ballasche blitzen, die Rösse schaukeln, Kommandoworte schallen —

Jetzt ein zweites Trompetensignal:

„Zur Attacke!“

Soll, scharf, wie wenn Metall auf Metall geschlagen wird, ruft Gallifet den Befehl. Schon ist er vor der Front des Regiments, der Vicomte an seiner Seite, ihre Säbel blitzen.

Noch ein kurzes Verschauen, ein Atemholen vor dem harten Griff des Todes.

Jetzt wirft Gallifet sein Säbel in die Luft — — —

Ein drittes Trompetensignal — — —

Und nun reiten sie an. Im ersten Augenblick etwas langsamer, dann schneller, und eine halbe Minute danach schon in rasender Karriere — — —

Deutlich erkennt man die feindlichen Schützenlinien. Aber kein einziger Schuß schlägt den Ansturmenden daraus entgegen.

„En avant! En avant!“

Näher, näher kommen sie; schon sieht man das Weiße im Auge des Gegners, die roten Abschlappen der einzelnen Leute — — —

Kein Schuß fällt — — —

„Die Reiter!“ ruft Gallifet.

„Die kahlblütigen Helden!“ antwortet Chalagny.

Näher, näher — — — noch etwa zweihundert Schritt ist man entfernt — — —

Da ein furchtbares Schnellfeuer. Ununterbrochen, keine Sekunde Pause. Röh und Reiter fliegen, Verderben, Verwüstung ringsum — — —

Unbeweglich stehen die Linien der Gegner mit den Zahlen 32 und 95 auf den Abschlappen und schleudern den sichern Tod dem Angreifer entgegen — — —

Es gibt keine Rettung — vorwärts und rückwärts lauert die Vernichtung — — nur wenige Verwundete werden von ihren treuen Rössen zurückgetragen, alles übrige ist tot oder fällt dem Feinde in die Hand — — —

Mit Grausen steht der Kaiser von seinem Standpunkt das Verderben, das über seine stolze Kavallerie hereinbricht. Vor Entsetzen klarr sind die Offiziere seiner Umgebung.

Sie haben Sebastopol, Magenta, Solferino gesehen — einen Tag wie heute haben sie noch nicht.

Da wendet sich der Kaiser an den Prinzen Murat, der dicht an seiner Stelle hält.

„Ob er noch lebt?“ fragt er, und fast ängstlich klingt seine Stimme. Murat aber begreift, ohne zu fragen. Und hastig fährt der Kaiser fort:

„Reiten Sie zu ihm, suchen Sie ihn — suchen Sie, Sie müssen ihn finden — sagen Sie ihm — sagen Sie — ja, was sollen Sie sagen? Halt, richtig, ja, ja — sagen Sie ihm einen Gruß von Marie Murat — von Ihrer Schwester — das sagen Sie!“ —

Vorstehend sieht der Prinz den Kaiser an.

„Sire!“

Über schnell, hastig, mit sich überstürzenden Worten spricht der Kaiser weiter:

„Sie wissen ja, er liebt Ihre Schwester — sie ist wieder frei!“

Murat knirscht mit den Zähnen.

„Erinnern Sie sich nicht daran, Sire, daß man drüben jenseits des Rheines eine Prinzessin Murat abgewiesen hat wie einen auberginischen Bettler!“ —

„Das ist vorbei, mein Lieber — wir haben das hinnehmen müssen! Wir wollen gutmachen! Er ist ein treuer Mann, und treue Männer werde ich brauchen können! Reiten Sie, suchen Sie, grüßen Sie ihn von — seiner Braut und seinem Kaiser — und bringen Sie mir den Gruß eines Glücklichens zurück!“

„Ich erfülle Ihre Befehle, Sire!“

Murat sprengt davon in der Richtung, in der die Trümmer der Kavallerieregimenter zurückfluten. Mit den Blicken folgt ihm der Kaiser, solange er ihn zu erkennen vermag.

„Oh, nur einen Glücklichens in dieser furchtbaren Stunde laß mich sehen, Herr im Himmel!“ so murmelt er. „Nur einen einzigen, daß mich sein strahlendes Antlitz vor der Verzweiflung bewahre!“

Aber kein Glücklichens kommt. Düstere Mienen, Tod und Verderben ringsum, aber nirgend ein Lächeln des Glücks. Zu Gewisheiten werden die Sekunden. Dichter und dichter schließt sich der eiserne Ring der Feinde um Sedan, näher und näher steht und hört der Kaiser ein zermalrendes, tiefengroßes Schicksal schreien. Säuer, als ob er zwischen Tod und Leben läge, hebt und senkt sich seine Brust.

Da kommt Murat zurück. Der Kaiser reitet ihm entgegen, ängstliche, forgenvolle Spannung in den düsternen Zügen.

„Kommen Sie von einem Glücklichens?“ fragt er, beinahe atemlos. Murat neigt das Haupt.

„Ja, Sire, von einem Glücklichens!“

„Auf atmet der Kaiser. Ein Lächeln zittert über sein blaßes Antlitz.“

„Also doch gefunden! Einen einzigen! Oh, sprechen Sie, erzählen Sie! Wie mag es ausgefallen haben bei Ihren Worten in seinen Augen! Oh, ich kenne diese offenen, stolzen, treuen Augen!“

„Sie sind geschlossen, Sire!“ sagt Murat erschüttert.

Da fährt der Kaiser auf, entsetzt, halb wahnsinnig: „Geschlossen?“

„Der Vicomte de Chalagny ist tot, Sire! Er erkannte und verstand mich noch, als ich ihn mit einem Schuß durch die Brust auf den Verbandplatz traf. Mit glückseligem Lächeln hörte er mich an, und mit diesem Lächeln schloß er

ein, nachdem er mich gebeten, Eurer Majestät seinen letzten Gruß und diese Briefe als Vermächtnis zu überbringen! Es geschahen doch noch Wunder, so sagte er mir, daß ich Eurer Majestät danken dürfte.“

Er reichte dem Kaiser eine kleine Brieftasche. Wie geistesabwesend öffnete sie dieser. Er warf einen Blick hinein, ein leises, schmerzliches Stöhnen kam aus seiner Brust, und im nächsten Augenblick sank er den erschrocken zuspringenden Begleitern ohnmächtig vom Sattel in die Arme.

Aus der Brieftasche, die aus seiner Hand zur Erde glitt, fiel eine weiße Rose. Ein kleiner Zettel war an ihrem Stiel befestigt. Wenige Worte standen darauf: „Eine weiße Rose vom Kaiser erhalten.“ St.-Cloud, 10. Juli 1870.

Aber tief ergrißen bemerkte Murat, daß diese weiße Rose dunkelrot geworden — dunkelrot vom Herzblut des treuen Toten, das aus dessen Wunde darübergelassen war. Und erschüttert, wie nie in seinem Leben, erfaßte er die Bedeutung der seltenen Worte, die er dem Kaiser als letzten Gruß des Toten beschriftet hatte. — Schon war der Kaiser wieder zu sich gekommen. Hastig, wie nach einem kostbaren Schatz, griff er nach der Brieftasche. Lange ruhte sein Auge auf dem Wunder, das geschehen war. Dann suchte seine Lippe:

„Der letzte Gruß! Ich verstehe ihn! Ave, Caesar, morituri te salutant!“

Da schlägt dicht vor ihm eine Granate nieder; eine zweite, eine dritte. Entsetzt will man ihn zurückziehen. Aber er bleibt unbeweglich. Starr haftet sein erschrockenes Auge auf den Geschossen. Jetzt freieren sie. Laute Schreie, Tote, Verwundete, Grausen, Entsetzen ringsum —

Aber immer noch unbeweglich steht der Kaiser. Tiefes Erstaunen zeigt sich auf seinen Zügen; er begreift es nicht, daß er noch unverletzt ist, daß er noch lebt.

Und näher und näher schallt das brausende Surra des anstürmenden Feindes — — der Kaiser hört es, furchtbar geht es in seinen Ohren wieder, er ist aufs neue dem Untergang nahe.

„Es ist zu Ende!“ murmelt er.

Und die Kanonen der Weltschlacht donnern das Finale dazu.

Eine Verühmtheit dem Tode geweiht.

In der Krupp'schen Gußstahlfabrik zu Essen hat der berühmte Hammer Fritz seine „letzte Schicht“ verfahren.

Ende 1859 waren in der Fabrik erst 10 Dampfhammer von zusammen 370 Zentner Gewicht vorhanden. Da diese dem wachsenden Bedarf nicht mehr genügten, so fachte Krupp den Plan, einen neuen Dampfhammer zu erbauen, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hatte. Es war in jener Zeit, wo die Gußstahlfabriken Ausläufer hatten, namentlich in der Artillerie eingeführt zu werden, nachdem sich die Fachkreise so lange dagegen gesträubt hatten.

Der Hammer erhielt eine Fallhöhe von 1000 Zentnern und ein Gesamtgewicht von 60 000 Kilogramm. Ein Stahlprisma von 3,7 Meter Länge, 1,5 Meter und 1,25 Meter Dide war 4 Meter über der Erde aufgehängt. Die alles zermalende Fallkraft war durch sinnreiche Konstruktion genau reguliert und konnte auf jede bis auf den Millimeter abzumessende Entfernung über dem Ambos eingestellt werden.

Am 16. September 1861 wurde der neue Dampfhammer, der den Namen Fritz erhielt, in Betrieb gesetzt. Als zum ersten Male der Hammer vor der erwartungsvoll gespannten Beamten- und Arbeitermasse, in der der Fabrikherr den vordersten Platz einnahm, langsam in die Höhe stieg, um im nächsten Augenblick mit furchtbarer Gewalt auf einen mächtigen Gußstahlblock niederzufallen, brangen die zunächst stehenden Personen entsetzt zurück. Krupp war der einzige, der ruhig seinen Platz behauptete und mit festem Blick die großartige Kraftäußerung beobachtete. Er war vom Beginn der Verwirklichung des Projektes ab seines Erfolges so sicher gewesen, daß er sich jetzt seines Triumphes in vollem Maße erfreute und seither stets mit Stolz auf sein eiserne Lieblingskind hinweist.

Der Bau des Riesenhammers, der 1 800 000 Mark gekostet hatte, wurde als ein großes Ereignis gefeiert, und er trug nicht wenig dazu bei, Krupps Namen innerhalb und außerhalb Deutschlands bekannt zu machen.

Gleichzeitig mit dem Hammer Fritz wurde ein sehr hoher und umfangreicher Kamin gebaut, wie man seinesgleichen damals in keinem industriellen Werke hatte, um den neuen Feuerungsanlagen als Rauchfang zu dienen. Er hatte nämlich eine Höhe von 230 Fuß und unten eine lichte Weite von 30 Fuß. In derselben Halle von 110 Meter Länge und 60 Meter Breite wurde später auch der kleine Hammer Marx aufgestellt, der allerdings nur 20 Zentner Gewicht hatte.

Der Riesenhammer Fritz ward als die neueste Errungenschaft dem König Wilhelm von Preußen am 9. Oktober 1861 vorgeführt, als er in Begleitung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und des Kriegsministers von Moos, seines treuen Arbeitsgenossen in der schweren Zeit der Armee-Reorganisation, die Gußstahlfabrik besuchte und vier Stunden ihrer Beschäftigung widmete. Damals wurde dem König das Schmieden eines Blocks von 15 000 Pfund Gewicht und 15 Fuß Länge vorgeführt.

Die Errichtung des Hammers Fritz erwies sich als eine Großtat, die der Technik neue Bahnen öffnete. Alle späteren Hammerwerke wurden nach seinem Muster erbaut, und noch lange Jahre blieb er der größte der Welt.

Aus Anlaß der Pariser Ausstellung von 1867 schrieb eine große französische Zeitung: „Der große Hammer des Herrn Krupp wiegt 50 000 Kilogramm. Frankreich besitzt einen solchen von 15 000 Kilogramm bei dem Herrn Petit Gaudet, einen von 12 000 Kilogramm in Creusot; die schwersten Hammer in England übersteigen nicht das Gewicht von 15 000 Kilogramm.“

Noch in der Erinnerung mancher Essener ist, wie die Essener Volkszeitung schreibt, der Besuch, den Kaiser Wilhelm I. 1877 am Sedanfest der Krupp'schen Fabrik abstatete. Die Halle des Hammers Fritz war die erste Werkstätte, welcher der Besuch des Kaisers galt. Ueber dem Eingang erglänzten die Bronzestrukturen des Kaisers und des Kronprinzen und über dem riesigen Portal las man zur Erinnerung an den ersten Besuch des Kaisers als König von Preußen in der Fabrik das Datum des 9. Oktober 1861, eine seitdem dort angebrachte Inschrift. In dem Hammerwerke herrschte trotz des Sonntages ein reges Leben. Freiwillige waren aufgerufen und hatten sich in großer Zahl gemeldet, um dem Kaiser zu Ehren die Wucht des 1000 Zentner schweren Riesenhammers an einem Gußstahlblock von 75 000 Pfund, für eine 35/2-Zentimeter-Kanone bestimmt, zu erproben. Als der Kaiser in das Hammerwerk trat, wurde der Stahlblock aus dem weitgeöffneten Ofen durch das Hebezeug auf den Riesen-Ambos gehoben. Ein furchtbarer Pfiff, ein Druck auf einen Hebel, eine weiße schnell hervorbrechende Dampfwolke — und mit ungeheurer Gewalt fiel der Hammer auf die rotglühende Masse, um dieselbe in die beabsichtigte Form zu schmieden. Man sah die ruhigen Cyclopen im Dämmerlicht hantieren und vor ihnen, ein seltsamer Kontrast, die erlauchte Gesellschaft in glänzenden Uniformen, voll blühender Orden und Ehrenzeichen.

Bei dieser Gelegenheit soll der Kaiser, wie ein phantastischer Berichterstatter sich ausgedacht hat und wiewohl eine Menge Blätter nachgeschrieben haben, seine Uhr unter dem Hammer gelegt haben, um die Geschwindigkeit des Wermeißers zu prüfen, ob es demselben gelänge, den Hammer unmittelbar vor der Berührung des Zifferblattes stille zu stellen. Als

das Kunststück gelungen, hätte dann der Kaiser die Uhr dem „Meister Adernann“ als Geschenk übergeben und Krupp dieselbe noch extra in einen Taufendmarkstein eingeklinkt. An dem ganzen Bericht war kein Wort wahr, es war lediglich eine Erfindung, und wenn sie auch später oft genug dementiert worden ist, so hat sich die Anekdote doch im Volksmund erhalten, und sie ist auch mehrfach in Gedichten dargestellt worden.

Der Bär hat etwa doppelte Manneshöhe, mehr als einen Quadratmeter im Querschnitt. Seine Fallhöhe beträgt 4 Meter. Zu einem solchen Hammer gehört natürlich ein entsprechender Ambos. In Anbetracht des von Bergbau unterwählten Bodens mußte dieser ganz besonders fest sein; deshalb ruht hier haustief im Boden eine ungeheure Gußeisenpyramide, 1/2 Millionen Kilogramm schwer. Sie trägt auf ihrem Haupt den eigentlichen Ambos von Gußstahl, der geringeres Gewicht hat, leicht ausgewechselt werden kann und für jede Arbeit von besonderer Form ist.

Die großen Gußstahlblöcke, die unter diesem Hammer beschmiedet werden sollten, wurden in einem Ofen vorgewärmt und dann durch zwei Drehtische, die 50 Tonnen heben können, dem Ambos zugeführt. Die Leitung des Hammers lag in der Hand des Hammerführers, der durch einen Druck auf einen Hebel den Bär sich heben und niederlassen ließ.

Nun wird nach einer reichen Tätigkeit von fast 50 Jahren der Hammer Fritz, eines der gewaltigsten Denkmäler deutscher Technik, in Kürze verschwinden. An seiner Stelle werden Schmiedepressen errichtet, deren neue Kraft ihn verdrängt hat.

(Die Grausamkeit der persischen Justiz.

Persien das steht im Mittelpunkt des politischen Interesses steht, weist in den inneren Einrichtungen seiner Verwaltung noch so wunderliche und primitive Formen auf, wie sie sich der zivilisierte Europäer kaum vorstellen kann. So ist es dort z. B. noch ziemlich unbekannt, daß ein Beamter bezahlt wird. Er macht sich vielmehr selbst bezahlt und wendet noch große Summen auf, um überhaupt eine Verwaltungsstelle zu erhalten. Wie der aus Persien stammende Schriftsteller Leon Medem in World Magazine ausführt, muß z. B. der Gouverneur einer Stadt oder einer Provinz an die Staatskasse viele tausend Mark jährlich zahlen für das Privileg, daß er nun als Gouverneur der Steuerkassette stark anziehen darf. Der Bürgermeister einer großen persischen Stadt hat wieder 100 bis 150 Beamte unter sich, von denen nur die wenigsten, die den Hausdienst verrichten, Koch, Kutscher u. w., bestimmte Gehälter beziehen. Die Einkommen der übrigen richten sich nach ihrer Geschicklichkeit, den Unterleuten auf irgend eine Weise Geld zu entlocken. Die Beamten werden deshalb in Persien mit einem Haß betrachtet, wie etwa zur Zeit von Christi Geburt die Jöllner von den Juden. Der Rechtsgang ist ein ziemlich regelloser, und jeder, der mit dem Gerichte zu tun hat, darf darauf gefaßt sein, größere Summen opfern zu müssen, um sich des guten Willens der Beamten zu versichern. Das einzige, wodurch sich die persische Justiz auszeichnet, ist die Grausamkeit der verhängten Körperstrafen. Von Befreiung der Verbrecher durch einsperren in Gefängnisse hält man nicht viel; der Strafvollzug geht vielmehr darauf aus, den Uebeltäter einen recht kräftigen Denzettel auf seinen künftigen Lebensweg mitzugeben. In dem Bar einer Stadt passiert etwa ein Ladenaubstahl. Kann der Dieb eine große Summe bezahlen, dann mag er ohne Körperstrafe vielleicht ausgehen; sonst wird ihm durch den Knorpel am unteren Ende seiner Nase ein Loch gebohrt, durch dieses Loch ein Strid gezogen, und er nun an diesem ungeheuer schmerzenden Raum als warnendes Beispiel an den Läden vorbei über den Markt der Stadt geführt. Der Beamte, der dem schaulustigen Publikum diesen grausamen Anblick gewährt, sammelt während während des Ganges von den verschiedenen Ladenaubstahlern Geld ein, gleichsam als klingende Anerkennung für die Strenge, die er dem Diebe hat zuteilwerden lassen. Das Loch in der Nase heilt zwar wieder zu, aber es bleibt eine Narbe, die deutlich erzählt: „Schau mich an: ich bin ein Ladenaubstahl.“ Eine solche verhältnismäßig leichte Bestrafung wird jedoch nur bei einem Gelegenheitsdiebe verhängt, der irgend eine Kleinigkeit genommen hat. Wer eine Geldbörse flieht oder etwas anderes Wertvolles, dem wird eins der Ohren vom Henker mit einem Messer aufgeschliffen. Zwar kann er dann durch geschickte Drapierung des Turbans dieses nie mehr verschwindende furchtbare Merkmal verdecken, aber dem, der seine Ohren nicht zeigt, traut man in Persien schon von selbst nicht mehr. Und zumeist wird das Mal sogleich bemerkt, sobald es eine ewige Brandmarkung darstellt, ganz abgesehen von dem Schaden, den das Gehör dadurch erleidet. Mißachtung und Warnung ist also der Prinzip der persischen Justiz, die daher besteht, jede Strafe so furchtbar und nachdrücklich wie nur möglich zu gestalten. Die Befreiung der Verbrecher wird mit einem großen Raffinement von Grausamkeit durchgeführt. So werden schwere enge hölzerne Bänder fest um die Brust und Handgelenke gelegt, sodas der Uebeltäter nur mit Mühe und Schmerzen gehen kann. Durch den harten Druck schwillt das Fleisch an und beraubt den Gepeinigten allmählich jeder Bewegungsfähigkeit. Es ist ein entsetzlicher Anblick, wenn man eine Schaar solcher mühsam sich bewandernder Krüppel an diesen Holzstäben aneinander gekettet sieht. Die Strafe, die dem Räuber droht, besteht im Abhacken der rechten Hand bis zum Handgelenk. Es soll ihm auf diese Weise die Möglichkeit genommen werden, seine Untaten weiter zu verüben. Den gleichen Effekt erzielt man auch auf die Weise, daß die Schenkel des Verurteilten durchgeschnitten werden, sodas der Bestrafte für den Rest seines Lebens nicht mehr gehen, sondern nur noch mühsam kriechen kann. Man sollte meinen, daß ein solches wenige solcher grausigen Beispiele, die einer ganzen Stadt zur Warnung dienen müssen, genügen würden, um allem Räuberwesen, allem Gewalttätigkeiten und allen Diebstählen ein Ende zu machen. Aber die menschliche Natur scheint unverbesserlich, und der Verbrecher denkt nur selten bei der Ausübung seiner Taten der furchtbaren Strafe, die seiner harret. Auch hofft er immer noch, dem schweren Arm der Gerechtigkeit zu entgehen. Die herrliche Polizei Persiens, die zum Teil aus fähigen und tapferen Kurden besteht, macht ihnen das freilich schwer. Doch gibt es noch im modernen Persien „Freiplätze“, die vor jeder Strafe schützen, ganz so, wie Mäure und Tempel der alten Griechen. Der Verbrecher, der das Innere einer mohammedanischen Moschee betreten hat, oder sich in den Hof des Hauses eines Priesters flüchtet, darf nicht berührt werden; so erhält er durch diese Zufluchtsstätte Zeit, um sich der Hilfe seiner Freunde zu versichern und irgend ein Mittel zur Flucht zu finden. Unmenslich ist nicht nur die Behandlung der für schuldig erklärten sondern auch die der Verdächtigen. Um das Geständnis einer Schuld zu erpressen, wird die furchtbare Bastonade angewandt, das Schlagen mit Stöcken auf die bloßen Fußsohlen; oder dem Geangenen werden glühende Kohlen auf den glattgeschorenen Kopf gelegt u. w. Die Vollziehung der Todesstrafe, die nicht selten durch grausame Verstärkungen sich zu einem langen Schauspiel von Qual und Blut ausdehnt, geschieht öffentlich, ebenfalls im Einklang mit der Theorie, dem Volke ein recht eindrucksvolles Bild vor der Härte der Strafe zu geben. Eine nicht beabsichtigte Wirkung ist freilich, daß durch den Anblick solcher Fordrungen und des langsamen, gleichsam stückweisen Tötens wilde tierisch Instinkte in der Menge aufgeweckt werden und blutige, grausame Stimmung in weiten Schichten herrscht, die sich bisweilen in schweren Explosionen der Volkswut entläßt.

Partie Nr. 212.
Beratungspartei, gebietet zu London im Oktober 1910.

Ja, bitte, wollen Sie denn nicht aufsteigen, mein Herr? Frage der Schaffner, „wir haben hier nur drei Minuten Aufenthalt.“

die Uhr
und Krupp
ein einge-
hr, es war
er oft ge-
te doch im
Geschichten

als einen
beträgt 4
ein ent-
bau unter-
sein; des-
eute Guß-
Sie trägt
Gußstahl,
werden kann

ammer be-
en vorge-
nnen haben
Hammers
einen Druck
laufen ließ.
st 50 Jah-
Denkmäler
iner Stelle
ft ihn ver-

hen Inter-
er Verwal-
auf, wie sie
So ist es
ter bezahlt
wendet noch
altungsstelle
Schriftsteller
3. B. der
die Staats-
s Privileg,
art anziehen
Stadt hat
nen nur die
utlicher um,
er Webrigen
auf irgend
deshalb in
Zeit von
Rechtsang
dem Gerichte
imen opfern
zu verlieren.
zeichnet, ist
Von Welle-
gnisse hält
darauf aus,
auf seinen
eine große
se vielleicht
nteron Ende
ein Strid
enden Raum
den Markt
stigen Pub-
elt während
stern Geld
Strenge, die
in der Rale
die deutlich
Eine solche
ar bei einem
einigkeit ge-
was anderes
er mit einem
schichte Dra-
ende furcht-
Ohren nicht
nicht mehr.
dies es eine
in dem Scha-
g und War-
die daher be-
drücklich wie
brecher wird
durchgeführt.
im die Ruhe
mit Mühe
Druck schwillt
möglichst jeder
inblick, wenn
Krippel an
Die Straße,
rechten Hand
die Möglich-
erleben. Den
die Ehnen
der Bestrafte
ern nur noch
einige wenige
ur Warnung
rufen, allen
zu machen.
ich, und der
seiner Taten
offert er immer
tnehen. Die
föhnen und
schwer. Doch
die vor jeder
del der alten
hammendant-
des Hauses
eden; so er-
Hilfe seiner
ur Flucht zu
ung der für
stigen. Um
d die furcht-
Sölden auf
den glühende
d. Die Voll-
aufame Ver-
Qual und
Einflang mit
es Bild vor
stichtige Wir-
brungen und
bilde tierisch
plutige, grau
sich bisweilen

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Sünden der Mäße am häuslichen Herd.

Trau - schau - wem?

Erzählung von Maria Hellmuth.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

ir von der Polizei dürfen von einer Spur, sofern wir sie gefunden, nichts verraten, dervellen dadurch der Verbrecher leicht gewarnt werden könnte." Sie war ein hübsches, großes, kräftiges Mädchen, dem Vater auffallend ähnlich.

"Was hat ihr bloß immer mit'nander?" fragte sie wieder, ohne auf des Vaters vorangegangene Frage zu antworten.

"Na, is er hier gewesen?" wiederholte dieser ungeduldig. "Ich muß'n sprechen."

"Hut er was gesagt? Ich meine, will er noch mal wiederkommen?"

"Ne, daon hat er nichts nich gesagt. Bloß nach Christel hat er gefragt."

Ein höhnlicher Zug legte sich um den vollen roten Mund des Mädchens.

"Er hat gedacht, sie wär' heut zu Haus," sagte sie, sich wieder dem Herd zuwendend, hingu.

"Wo nicht sie denn heut?"

"Bei Doktor Schneiders."

"So. — Ja, die gömt sich auch keinen Ruh'tag, so schwach, wie sie is," meinte der Vater bedauernd. "Gar so nötig wär's doch nich."

"Na, nu eben!" höhnte Pauline.

"Die Hingestirn hat's nich nötig, aber ich, ich kann ja schuften, wie'n Pferd."

"Na, na!" begütigte der Vater. "Laß man gut sein, Pänle. Wirst es auch mal besser tragen. Mußt nur noch ein bißchen Geduld haben. Aber wenn's Essen noch nicht fertig is, werd ich erst mal bei Kaminski vorbeigehen. Muß doch hören, was er gewollt hat."

Pauline sah ihm hinter nach.

"Und ich krieg's doch raus, was ihr immer zu tutschen habt," murmelte sie vor sich hin. "Um die dumme Christel geht's — ja — ja — was andres is es nich. Ich möcht' bloß wissen, was sie an dem blaffen, piepfigen Ding haben? Immer is sie mich vorgezogen. Erst war's Mutter, die tat, als wär' Christel was Besseres, wie ich, und mo die nu tot is, da fängt Vater auch so an. So lang hab' ich's mit angeleh'n."

Kaminski auch wie verrückt nach ihr is, nee, da werd' ich zeigen, daß ich auch noch da bin." Sie lachte mit dem Köpfelein in der Luft herum.

In demselben Augenblick öffnete sich die hintere Hofthür. Mäße kam zurück, hinter ihm Kaminski, mit



kreischender? fragte Mäße, vor sich niederblickend. "Trau, schau, wem? — Ich möchte sie doch verheeren."

"Nicht das wirkt notwendig?" fragte Frau Kreischer.

"Nicht, daß wir den leiblichen Verdacht begien, ich habe die Dittie schon zehn Jahre; aber sie ist doch im Hause gewesen und mußte eigentlich wohl etwas gehört haben, wenn auch die Giebelstube, in der sie schläft, nach der anderen Seite hinaus liegt. Nun kann die Mäße sich gar nicht beruhigen."

"Hm!" meinte Mäße abermals und schob dabei die hübschen Brauen so dicht zusammen, daß sie eine gerade Linie bildeten.

"Ich hatte es für den Gang der Untersuchung doch vorsehen."

Das Verhör verlief völlig resultatlos. Das Mädchen bestien freier Amtsmiene in eine solche Erregung, daß es vor höflichem Schrecken kaum eine verständliche Antwort hervorbringen konnte. Nun endlich, auf gütliches Zureden ihrer Herrin, beteuerte sie, daß sie "nu mal nichts nich gehört habe."

Mäße machte sich einige Notizen in seine umfangreiche Briefstafel, dann verließ er den Schauplatz seiner Tätigkeit.

Vom Kirchturn erlönten zwölf einzelne Glockenschläge.

"Es summt Mittag!" sagten die Schloppstiedler.

Mäße streckte mit etwas eiligeren Schritten, als er sie sonst zu machen beliebte, seinem Heim zu. Es war dies ein sehr kleines Haus in einer engen Gasse hinter der Kirche. In den Hofraum mit zwei windstiefen Ställen schloß sich ein großer Ofen und Gekülsarten an, der ziemlich feil abstellend, sich bis an das Ufer des Sees erstreckte. Im Hintergrunde des mit roten Backsteinen gepflasterten Hofraumes, der zu

Partie Nr. 212.

Verteilungspartie, gespielt zu London im Oktober 1910.

Wiener Partie.

Weiß: Gunsberg, Benton und Brown.

Schwarz: Blackburne, van Nieuwen und Vooch.

Weiß: 1. e2—e4 2. e7—e5 3. e4—e5 4. e7—e5 5. e4—e5 6. e7—e5 7. e4—e5 8. e7—e5 9. e4—e5 10. e7—e5 11. e4—e5 12. e7—e5 13. e4—e5 14. e7—e5 15. e4—e5 16. e7—e5 17. e4—e5 18. e7—e5 19. e4—e5 20. e7—e5 21. e4—e5 22. e7—e5 23. e4—e5 24. e7—e5 25. e4—e5 26. e7—e5 27. e4—e5 28. e7—e5 29. e4—e5 30. e7—e5 31. e4—e5 32. e7—e5 33. e4—e5 34. e7—e5 35. e4—e5 36. e7—e5 37. e4—e5 38. e7—e5 39. e4—e5 40. e7—e5 41. e4—e5 42. e7—e5 43. e4—e5 44. e7—e5 45. e4—e5 46. e7—e5 47. e4—e5 48. e7—e5 49. e4—e5 50. e7—e5 51. e4—e5 52. e7—e5 53. e4—e5 54. e7—e5 55. e4—e5 56. e7—e5 57. e4—e5 58. e7—e5 59. e4—e5 60. e7—e5 61. e4—e5 62. e7—e5 63. e4—e5 64. e7—e5 65. e4—e5 66. e7—e5 67. e4—e5 68. e7—e5 69. e4—e5 70. e7—e5 71. e4—e5 72. e7—e5 73. e4—e5 74. e7—e5 75. e4—e5 76. e7—e5 77. e4—e5 78. e7—e5 79. e4—e5 80. e7—e5 81. e4—e5 82. e7—e5 83. e4—e5 84. e7—e5 85. e4—e5 86. e7—e5 87. e4—e5 88. e7—e5 89. e4—e5 90. e7—e5 91. e4—e5 92. e7—e5 93. e4—e5 94. e7—e5 95. e4—e5 96. e7—e5 97. e4—e5 98. e7—e5 99. e4—e5 100. e7—e5 101. e4—e5 102. e7—e5 103. e4—e5 104. e7—e5 105. e4—e5 106. e7—e5 107. e4—e5 108. e7—e5 109. e4—e5 110. e7—e5 111. e4—e5 112. e7—e5 113. e4—e5 114. e7—e5 115. e4—e5 116. e7—e5 117. e4—e5 118. e7—e5 119. e4—e5 120. e7—e5 121. e4—e5 122. e7—e5 123. e4—e5 124. e7—e5 125. e4—e5 126. e7—e5 127. e4—e5 128. e7—e5 129. e4—e5 130. e7—e5 131. e4—e5 132. e7—e5 133. e4—e5 134. e7—e5 135. e4—e5 136. e7—e5 137. e4—e5 138. e7—e5 139. e4—e5 140. e7—e5 141. e4—e5 142. e7—e5 143. e4—e5 144. e7—e5 145. e4—e5 146. e7—e5 147. e4—e5 148. e7—e5 149. e4—e5 150. e7—e5 151. e4—e5 152. e7—e5 153. e4—e5 154. e7—e5 155. e4—e5 156. e7—e5 157. e4—e5 158. e7—e5 159. e4—e5 160. e7—e5 161. e4—e5 162. e7—e5 163. e4—e5 164. e7—e5 165. e4—e5 166. e7—e5 167. e4—e5 168. e7—e5 169. e4—e5 170. e7—e5 171. e4—e5 172. e7—e5 173. e4—e5 174. e7—e5 175. e4—e5 176. e7—e5 177. e4—e5 178. e7—e5 179. e4—e5 180. e7—e5 181. e4—e5 182. e7—e5 183. e4—e5 184. e7—e5 185. e4—e5 186. e7—e5 187. e4—e5 188. e7—e5 189. e4—e5 190. e7—e5 191. e4—e5 192. e7—e5 193. e4—e5 194. e7—e5 195. e4—e5 196. e7—e5 197. e4—e5 198. e7—e5 199. e4—e5 200. e7—e5 201. e4—e5 202. e7—e5 203. e4—e5 204. e7—e5 205. e4—e5 206. e7—e5 207. e4—e5 208. e7—e5 209. e4—e5 210. e7—e5 211. e4—e5 212. e7—e5 213. e4—e5 214. e7—e5 215. e4—e5 216. e7—e5 217. e4—e5 218. e7—e5 219. e4—e5 220. e7—e5 221. e4—e5 222. e7—e5 223. e4—e5 224. e7—e5 225. e4—e5 226. e7—e5 227. e4—e5 228. e7—e5 229. e4—e5 230. e7—e5 231. e4—e5 232. e7—e5 233. e4—e5 234. e7—e5 235. e4—e5 236. e7—e5 237. e4—e5 238. e7—e5 239. e4—e5 240. e7—e5 241. e4—e5 242. e7—e5 243. e4—e5 244. e7—e5 245. e4—e5 246. e7—e5 247. e4—e5 248. e7—e5 249. e4—e5 250. e7—e5 251. e4—e5 252. e7—e5 253. e4—e5 254. e7—e5 255. e4—e5 256. e7—e5 257. e4—e5 258. e7—e5 259. e4—e5 260. e7—e5 261. e4—e5 262. e7—e5 263. e4—e5 264. e7—e5 265. e4—e5 266. e7—e5 267. e4—e5 268. e7—e5 269. e4—e5 270. e7—e5 271. e4—e5 272. e7—e5 273. e4—e5 274. e7—e5 275. e4—e5 276. e7—e5 277. e4—e5 278. e7—e5 279. e4—e5 280. e7—e5 281. e4—e5 282. e7—e5 283. e4—e5 284. e7—e5 285. e4—e5 286. e7—e5 287. e4—e5 288. e7—e5 289. e4—e5 290. e7—e5 291. e4—e5 292. e7—e5 293. e4—e5 294. e7—e5 295. e4—e5 296. e7—e5 297. e4—e5 298. e7—e5 299. e4—e5 300. e7—e5 301. e4—e5 302. e7—e5 303. e4—e5 304. e7—e5 305. e4—e5 306. e7—e5 307. e4—e5 308. e7—e5 309. e4—e5 310. e7—e5 311. e4—e5 312. e7—e5 313. e4—e5 314. e7—e5 315. e4—e5 316. e7—e5 317. e4—e5 318. e7—e5 319. e4—e5 320. e7—e5 321. e4—e5 322. e7—e5 323. e4—e5 324. e7—e5 325. e4—e5 326. e7—e5 327. e4—e5 328. e7—e5 329. e4—e5 330. e7—e5 331. e4—e5 332. e7—e5 333. e4—e5 334. e7—e5 335. e4—e5 336. e7—e5 337. e4—e5 338. e7—e5 339. e4—e5 340. e7—e5 341. e4—e5 342. e7—e5 343. e4—e5 344. e7—e5 345. e4—e5 346. e7—e5 347. e4—e5 348. e7—e5 349. e4—e5 350. e7—e5 351. e4—e5 352. e7—e5 353. e4—e5 354. e7—e5 355. e4—e5 356. e7—e5 357. e4—e5 358. e7—e5 359. e4—e5 360. e7—e5 361. e4—e5 362. e7—e5 363. e4—e5 364. e7—e5 365. e4—e5 366. e7—e5 367. e4—e5 368. e7—e5 369. e4—e5 370. e7—e5 371. e4—e5 372. e7—e5 373. e4—e5 374. e7—e5 375. e4—e5 376. e7—e5 377. e4—e5 378. e7—e5 379. e4—e5 380. e7—e5 381. e4—e5 382. e7—e5 383. e4—e5 384. e7—e5 385. e4—e5 386. e7—e5 387. e4—e5 388. e7—e5 389. e4—e5 390. e7—e5 391. e4—e5 392. e7—e5 393. e4—e5 394. e7—e5 395. e4—e5 396. e7—e5 397. e4—e5 398. e7—e5 399. e4—e5 400. e7—e5 401. e4—e5 402. e7—e5 403. e4—e5 404. e7—e5 405. e4—e5 406. e7—e5 407. e4—e5 408. e7—e5 409. e4—e5 410. e7—e5 411. e4—e5 412. e7—e5 413. e4—e5 414. e7—e5 415. e4—e5 416. e7—e5 417. e4—e5 418. e7—e5 419. e4—e5 420. e7—e5 421. e4—e5 422. e7—e5 423. e4—e5 424. e7—e5 425. e4—e5 426. e7—e5 427. e4—e5 428. e7—e5 429. e4—e5 430. e7—e5 431. e4—e5 432. e7—e5 433. e4—e5 434. e7—e5 435. e4—e5 436. e7—e5 437. e4—e5 438. e7—e5 439. e4—e5 440. e7—e5 441. e4—e5 442. e7—e5 443. e4—e5 444. e7—e5 445. e4—e5 446. e7—e5 447. e4—e5 448. e7—e5 449. e4—e5 450. e7—e5 451. e4—e5 452. e7—e5 453. e4—e5 454. e7—e5 455. e4—e5 456. e7—e5 457. e4—e5 458. e7—e5 459. e4—e5 460. e7—e5 461. e4—e5 462. e7—e5 463. e4—e5 464. e7—e5 465. e4—e5 466. e7—e5 467. e4—e5 468. e7—e5 469. e4—e5 470. e7—e5 471. e4—e5 472. e7—e5 473. e4—e5 474. e7—e5 475. e4—e5 476. e7—e5 477. e4—e5 478. e7—e5 479. e4—e5 480. e7—e5 481. e4—e5 482. e7—e5 483. e4—e5 484. e7—e5 485. e4—e5 486. e7—e5 487. e4—e5 488. e7—e5 489. e4—e5 490. e7—e5 491. e4—e5 492. e7—e5 493. e4—e5 494. e7—e5 495. e4—e5 496. e7—e5 497. e4—e5 498. e7—e5 499. e4—e5 500. e7—e5 501. e4—e5 502. e7—e5 503. e4—e5 504. e7—e5 505. e4—e5 506. e7—e5 507. e4—e5 508. e7—e5 509. e4—e5 510. e7—e5 511. e4—e5 512. e7—e5 513. e4—e5 514. e7—e5 515. e4—e5 516. e7—e5 517. e4—e5 518. e7—e5 519. e4—e5 520. e7—e5 521. e4—e5 522. e7—e5 523. e4—e5 524. e7—e5 525. e4—e5 526. e7—e5 527. e4—e5 528. e7—e5 529. e4—e5 530. e7—e5 531. e4—e5 532. e7—e5 533. e4—e5 534. e7—e5 535. e4—e5 536. e7—e5 537. e4—e5 538. e7—e5 539. e4—e5 540. e7—e5 541. e4—e5 542. e7—e5 543. e4—e5 544. e7—e5 545. e4—e5 546. e7—e5 547. e4—e5 548. e7—e5 549. e4—e5 550. e7—e5 551. e4—e5 552. e7—e5 553. e4—e5 554. e7—e5 555. e4—e5 556. e7—e5 557. e4—e5 558. e7—e5 559. e4—e5 560. e7—e5 561. e4—e5 562. e7—e5 563. e4—e5 564. e7—e5 565. e4—e5 566. e7—e5 567. e4—e5 568. e7—e5 569. e4—e5 570. e7—e5 571. e4—e5 572. e7—e5 573. e4—e5 574. e7—e5 575. e4—e5 576. e7—e5 577. e4—e5 578. e7—e5 579. e4—e5 580. e7—e5 581. e4—e5 582. e7—e5 583. e4—e5 584. e7—e5 585. e4—e5 586. e7—e5 587. e4—e5 588. e7—e5 589. e4—e5 590. e7—e5 591. e4—e5 592. e7—e5 593. e4—e5 594. e7—e5 595. e4—e5 596. e7—e5 597. e4—e5 598. e7—e5 599. e4—e5 600. e7—e5 601. e4—e5 602. e7—e5 603. e4—e5 604. e7—e5 605. e4—e5 606. e7—e5 607. e4—e5 608. e7—e5 609. e4—e5 610. e7—e5 611. e4—e5 612. e7—e5 613. e4—e5 614. e7—e5 615. e4—e5 616. e7—e5 617. e4—e5 618. e7—e5 619. e4—e5 620. e7—e5 621. e4—e5 622. e7—e5 623. e4—e5 624. e7—e5 625. e4—e5 626. e7—e5 627. e4—e5 628. e7—e5 629. e4—e5 630. e7—e5 631. e4—e5 632. e7—e5 633. e4—e5 634. e7—e5 635. e4—e5 636. e7—e5 637. e4—e5 638. e7—e5 639. e4—e5 640. e7—e5 641. e4—e5 642. e7—e5 643. e4—e5 644. e7—e5 645. e4—e5 646. e7—e5 647. e4—e5 648. e7—e5 649. e4—e5 650. e7—e5 651. e4—e5 652. e7—e5 653. e4—e5 654. e7—e5 655. e4—e5 656. e7—e5 657. e4—e5 658. e7—e5 659. e4—e5 660. e7—e5 661. e4—e5 662. e7—e5 663. e4—e5 664. e7—e5 665. e4—e5 666. e7—e5 667. e4—e5 668. e7—e5 669. e4—e5 670. e7—e5 671. e4—e5 672. e7—e5 673. e4—e5 674. e7—e5 675. e4—e5 676. e7—e5 677. e4—e5 678. e7—e5 679. e4—e5 680. e7—e5 681. e4—e5 682. e7—e5 683. e4—e5 684. e7—e5 685. e4—e5 686. e7—e5 687. e4—e5 688. e7—e5 689. e4—e5 690. e7—e5 691. e4—e5 692. e7—e5 693. e4—e5 694. e7—e5 695. e4—e5 696. e7—e5 697. e4—e5 698. e7—e5 699. e4—e5 700. e7—e5 701. e4—e5 702. e7—e5 703. e4—e5 704. e7—e5 705. e4—e5 706. e7—e5 707. e4—e5 708. e7—e5 709. e4—e5 710. e7—e5 711. e4—e5 712. e7—e5 713. e4—e5 714. e7—e5 715. e4—e5 716. e7—e5 717. e4—e5 718. e7—e5 719. e4—e5 720. e7—e5 721. e4—e5 722. e7—e5 723. e4—e5 724. e7—e5 725. e4—e5 726. e7—e5 727. e4—e5 728. e7—e5 729. e4—e5 730. e7—e5 731. e4—e5 732. e7—e5 733. e4—e5 734. e7—e5 735. e4—e5 736. e7—e5 737. e4—e5 738. e7—e5 739. e4—e5 740. e7—e5 741. e4—e5 742. e7—e5 743. e4—e5 744. e7—e5 745. e4—e5 746. e7—e5 747. e4—e5 748. e7—e5 749. e4—e5 750. e7—e5 751. e4—e5 752. e7—e5 753. e4—e5 754. e7—e5 755. e4—e5 756. e7—e5 757. e4—e5 758. e7—e5 759. e4—e5 760. e7—e5 761. e4—e5 762. e7—e5 763. e4—e5 764. e7—e5 765. e4—e5 766. e7—e5 767. e4—e5 768. e7—e5 769. e4—e5 770. e7—e5 771. e4—e5 772. e7—e5 773. e4—e5 774. e7—e5 775. e4—e5 776. e7—e5 777. e4—e5 778. e7—e5 779. e4—e5 780. e7—e5 781. e4—e5 782. e7—e5 783. e4—e5 784. e7—e5 785. e4—e5 786. e7—e5 787. e4—e5 788. e7—e5 789. e4—e5 790. e7—e5 791. e4—e5 792. e7—e5 793. e4—e5 794. e7—e5 795. e4—e5 796. e7—e5 797. e4—e5 798. e7—e5 799. e4—e5 800. e7—e5 801. e4—e5 802. e7—e5 803. e4—e5 804. e7—e5 805. e4—e5 806. e7—e5 807. e4—e5 808. e7—e5 809. e4—e5 810. e7—e5 811. e4—e5 812. e7—e5 813. e4—e5 814. e7—e5 815. e4—e5 816. e7—e5 817. e4—e5 818. e7—e5 819. e4—e5 820. e7—e5 821. e4—e5 822. e7—e5 823. e4—e5 824. e7—e5 825. e4—e5 826. e7—e5 827. e4—e5 828. e7—e5 829. e4—e5 830. e7—e5 831. e4—e5 832. e7—e5 833. e4—e5 834. e7—e5 835. e4—e5 836. e7—e5 837. e4—e5 838. e7—e5 839. e4—e5 840. e7—e5 841. e4—e5 842. e7—e5 843. e4—e5 844. e7—e5 845. e4—e5 846. e7—e5 847. e4—e5 848. e7—e5 849. e4—e5 850. e7—e5 851. e4—e5 852. e7—e5 853. e4—e5 854. e7—e5 855. e4—e5 856. e7—e5 857. e4—e5 858. e7—e5 859. e4—e5 860. e7—e5 861. e4—e5 862. e7—e5 863. e4—e5 864. e7—e5 865. e4—e5 866. e7—e5 867. e4—e5 868. e7—e5 869. e4—e5 870. e7—e5 871. e4—e5 872. e7—e5 873. e4—e5 874. e7—e5 875. e4—e5 876. e7—e5 877. e4—e5 878. e7—e5 879. e4—e5 880. e7—e5 881. e4—e5 882. e7—e5 883. e4—e5 884. e7—e5 885. e4—e5 886. e7—e5 887. e4—e5 888. e7—e5 889. e4—e5 890. e7—e5 891. e4—e5 892. e7—e5 893. e4—e5 894. e7—e5 895. e4—e5 896. e7—e5 897. e4—e5 898. e7—e5 899. e4—e5 900. e7—e5 901. e4—e5 902. e7—e5 903. e4—e5 904. e7—e5 905. e4—e5 906. e7—e5 907. e4—e5 908. e7—e5 909. e4—e5 910. e7—e5 911. e4—e5 912. e7—e5 913. e4—e5 914. e7—e5 915. e4—e5 916. e7—e5 917. e4—e5 918. e7—e5 919. e4—e5 920. e7—e5 921. e4—e5 922. e7—e5 923. e4—e5 924. e7—e5 925. e4—e5 926. e7—e5 927. e4—e5 928. e7—e5 929. e4—e5 930. e7—e5 931. e4—e5 932

Der 90. ist unter sich begangen. Nach dem Angezeigten Antennen. Der 90. ist unter sich begangen. Nach dem Angezeigten Antennen. Der 90. ist unter sich begangen. Nach dem Angezeigten Antennen.



Mandelbilder.

Weshalb die Gendarmen-Matrosen nachhaken? ...

Unterwegs.

(Schluß) (Fortsetzung folgt.)

Seine lustige Geschichte von ...

nur ein dumpfes Echo antwortete ihm. ...

Ein wenig als schäbiger Stroh, eine Hofe, die am ...

Unterwegs.

(Schluß) (Fortsetzung folgt.)

Seine lustige Geschichte von ...